

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 27 (1913)

194 (20.8.1913)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-580929](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-580929)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstingen, Peterstraße Nr. 20/22. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Mienenstraße Nr. 23.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Beleglohn 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf., einschließlich Beleglohn.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Bei den Inseraten wird die schlagzahlreiche Zeitschrift oder deren Raum für die Inserenten in Rüstingen-Wilhelmshaven und Umgebung, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtsige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unerbittlich. — Reklamenzelle 50 Pf.

27. Jahrgang.

Rüstingen, Mittwoch den 20. August 1915.

Nr. 194.

Vom Tage.

Der württembergische Staatsanzeiger entschuldigt sich vor der Scharfmäzgerpresse wegen seiner Bekanntgabe von Bebel's Tode.

Eine Berliner Strafkammer betonte in einem Urteil, daß literarische Aufsätze, die in besser situierten Kreisen passieren dürfen, in Arbeiterkreisen unzulässig wirken können und verurteilte auf Grund dieser Deduktion einen Redakteur.

Das russische Ministerium des Innern weist in einem Brief daraufhin, daß für die russischen Arbeiter in der deutschen Landwirtschaft eine gute Konjunktur beginnen wird, da dieser durch die neue Herrschaftsveränderung viele Kräfte entgegen werden.

Im Bayerischen Wald hat ein Schmiedemeister seine Frau und seine drei Kinder erschlagen.

In Wien schloß ein Offiziersbursche einen Hauptmann, dessen Tante, sowie einen Patronenführer nieder.

Holländische Politik.

Genosse Baunack schreibt der Parteipresse: Die holländische Politik hat in den letzten Wochen und Monaten in hohem Maße die Aufmerksamkeit der internationalen Arbeiterbewegung geweckt; die Frage der sozialistischen Minister hand dort auf der Tagesordnung und beschäftigte einen außerordentlichen Parteitag der S. D. A. R. Bei den Wahlen für die Zweite Kammer war die liberale Mehrheit gestürzt worden; die Sozialdemokraten und die Liberalen, die einander gegenseitig unterlächelten, verfügten zusammen über die Mehrheit des Parlaments. Nach parlamentarischen Bruch hat die Parlamentarierbewegung die Regierung zu bestimmen; aber die Liberalen allein hatten nur 37 Sitze, die S. D. A. R. 18 (von denen übrigens in den Nachwahlen wieder 2 verloren gingen, davon einer an die Liberalen). Sollten die Liberalen allein eine Regierung bilden, so könnte ihnen dieselbe vollziehen wie noch den ähnlich verlaufenen Wahlen von 1905: sobald bei irgendeiner Frage die Sozialdemokraten die Regierung ins Stich ließen, mußte sie fallen. Auf diesen schonen Boden wollten die Liberalen sich nicht begeben; sie forderten die Teilnahme der Sozialdemokratie an der Regierung. Was auf dem Pariser Kongreß 1900 von den Gegnern des Ministerialismus ausgesprochen wurde: daß sozialistische Minister nichts anderes als Geheiß seien, die das Proletariat als Bürgerrecht für sein ganzes Verbalten dem Klassenfeind ausliefern — das trat hier so klar hervor, daß Freund und Feind in allen Wärttern die Sache offen von diesem Gesichtspunkte behandeln. In den schmeichlichsten Worten brängten die großkapitalistischen Organe bei der Arbeiterpartei darauf, sie solle doch mitziehen, ihr eigenes Reformprogramm zu verwirklichen — von einer Furcht vor Schädigung sozialistischer Interessen war bei ihnen nichts zu bemerken. Eine Parteikonferenz lehnte die Teilnahme an dem Ministerium ab, erklärte aber ihre Bereitschaft, eine liberale Regierung loyal zu unterstützen und sogar für den Kriegsetat zu stimmen. Als dies der liberalen Parteiführung nicht genügt und mit dem liberalen Parteiministerium auch die Aussicht auf die erwarteten Reformen zu schwinden drohte, wurde die Frage noch einmal einer Parteitag vorgelegt. Aber auch er entschied mit kleiner Mehrheit gegen den Ministerialismus.

Man hat bei den Diskussionen wiederholt auf die Pariser Resolution von 1900 hingewiesen und sich sogar an Rückblick mit der Frage gewandt, ob noch seiner Meinung der darin erwähnte Ausnahmefall in Holland vorliege. Es ist aber klar, daß solche Resolutionen keine bindenden Geheiß sein können; nicht auf eine juristische Unterbindung, was die Paragrafen jener Resolution fordern oder verbieten, kommt es für die Arbeiter an, sondern auf eine Prüfung der Lage nach den allgemeinen sozialistischen Prinzipien. Und dann muß betont werden, daß es sich in den Beratungen der holländischen Parteitag gar nicht um eine grundsätzliche Frage sozialdemokratischer Reformpolitik handelte, sondern nur um eine Zweckmäßigkeitsfrage reformistischer Politik. Die beiden Methoden, zwischen denen die Wahl stand, waren nicht sozialdemokratische Klassenpolitik einerseits, ministerialistische Wohlpolitik andererseits. Sondern die Wahl hand einfach

zwischen Ministerialismus und Wohlpolitik, zwischen einem offenen und einem versteckten Aufgeben der sozialdemokratischen Klassenpolitik.

Zweifellos war die gemeinsame Belegung der Regierung die Konsequenz des gemeinsamen Kampfes gegen die Liberalen. Aber es ist nur allzu begreiflich, daß es der Mehrheit der holländischen S. D. A. R. vor einem Verlust mit dem Ministerialismus graute. Wo bisher Sozialisten als Minister auftraten, kam für das Proletariat nichts heraus als Verwirrung, Jank und Mißtrauen; und wenn das Uebel nicht noch schlimmer war, so deshalb, weil die Leute auf eigene Faust handelten und die Partei also nur halbwegs kompromittiert wurde. Hier würde es sich um eine ganz neue Form des Ministerialismus handeln, die bisher in der Internationalen noch nicht vorgekommen war; um sozialistische Minister als Bevollmächtigte der Partei. Für die schlimmen Folgen könnten da nicht mehr einzelne Verionen, sondern würde die Partei als solche verantwortlich sein. Man konnte sich nicht an dem Gedanken an die großen Vorteile heischen, die sie dem Proletariat bringen würden; denn sie sollten nur eine Minderheit gegen ihre liberalen Kollegen sein, und dienen nur als Sicherung für das Sozialreformprogramm eines bestimmten Programms: allgemeines Wohlfahrt (mit beschränktem Frauenwahlrecht) und Staatsrenten (mit eigener Beitragszahlung). Tagesgen wären sie und wäre die ganze Partei damit verantwortlich für alle Taten einer kapitalistischen Regierung geworden. Die Partei wäre dann überhaupt keine sozialdemokratische mehr, denn das Wesen der Sozialdemokratie liegt nicht in einem abstrakten Bekenntnis zum Zukunftsstaat, sondern in dem praktischen Klassenkampf von heute, den sie gegen die ganze Bourgeoisie führt. Wird sie offene Regierungspartei, so gibt sie den Klassenkampf gegen die bürgerliche Gesellschaft und deren wichtigste Machtposition, die Staatsgewalt, auf und wird zu einer radikalen Reformpartei, ähnlich wie die australische Arbeiterpartei. Könnte sie als solche auch noch einige Zeit leben, so würde neben ihr doch bald eine neue Klassenpartei mächtig emporwachsen.

Aber der andere Ausweg, der gewählt worden ist, bedeutet nicht weniger ein Aufgeben des Klassenkampfes. Er unterscheidet sich von dem anderen Weg nur durch eine äußere, allerdings aufsehenerregende Erscheinungsform. Die Partei erklärt sich bereit, eine liberale Regierung, die das aufgelaufte Reformprogramm durchzuführen will, zu unterstützen, und aus den Erklärungen der noch bestehenden Instanzen, sowie aus der Vost der Tatsachen ergibt sich, daß diese Unterstützung bis zur Bewilligung der Staats geben wird. Aber damit wird es nicht aufhören; jedesmal, wenn aus irgendeinem Anlaß die Vertrauensfrage gestellt wird, wird die sozialdemokratische Fraktion vor der Wahl stehen, entweder die Regierung durch die und dann zu unterstützen, oder die erhofften Reformen liegen gehen zu lassen. Damit kommt die Partei in dieselbe Lage wie die englische Arbeiterpartei, die auch immer wieder die liberale Regierung „retten“ muß. Von einer bestimmten Bekämpfung der Regierung kann überhaupt keine Rede sein; oder diese liberale Regierung die Vertreterin der Kapitalistenklasse bleibt und ihre allgemeinen Interessen, auch in Arbeitskonflikten, wahren muß, bedeutet die verdeckte Unterstützung ein zeitweiliges Einstellen des Klassenkampfes. Man läßt sich in Wirklichkeit der Klassenkampf nicht einstellen, er tobt weiter und bricht in kleineren und größeren Konflikten aus. Statt diesen Kampf durch ihr Vorangehen zu einem bewußten zu gestalten, wie es ihre Aufgabe ist, muß die Partei ihn dann vertuschen und damit das Klassenbewußtsein der Arbeiter auslöschen. Auch diese Taktik muß einen Annullen im Proletariat erzeugen: weil aber der Schein einer unabhängigen sozialistischen Partei betraht bleibt, kann sie sich besser aufrechterhalten.

Trotz ist es nun noch fraglich, ob diese Taktik sogar zu den erhofften Reformen führt. Das allgemeine Wohlfahrt hängt nicht bloß von einigen Formalitäten ab, und der bedeutende Widerstand, der sich in der Ersten Kammer, dem Geschichtsparlament mit liberaler Majorität verportet, löst sich mit parlamentarisch-wahltechnischen Mitteln nicht beseitigen. Es wäre nicht ganz unbedenklich, daß die holländische Bourgeoisie, der Mann liegen muß, die Arbeiter auf diesem Wege des Vertrauens zu halten, ihnen Zugeständnisse machen würde, oder frohlich bleibt es immerhin, ob sie soviel weitblickende politische Verunsinn besitzen wird; auch die englische Bourgeoisie, die in dieser Sache Meister war, gab immer nur nach, wenn sie mußte. Viele liberale Konfessanten und Intelligenzen, die jetzt fortschrittlich aber gar rot stimmen, um sich von den drohenden Sollen und von der liberale Herrschaft über die Kerner zu befreien, werden bei der nächsten Wahl, die über die Erste Kammer entscheidet, schwarz stimmen. Denn dann ist einerseits die Arbeiterklasse mit einer schonen Reformfreundlichkeit genasführt, und zu-

gleich steht ein starker Wall da, der die Reformen verhindert, während alle Schuld auf die bösen Liberalen fällt.

Trotz die S. D. A. R. in Holland sich in dieser Lage befand, in der sie nur die Wahl zwischen zwei Formen reformistischer Politik hatte, ist nur als Resultat der ganzen bisherigen Entwicklung zu verstehen. In Holland beherrscht die sogenannte „Antihale“, der ideologische Gegeißel zweier bürgerlicher Parteigruppen, der Liberalen und Ministerialen, die Politik; ursprünglich sind diese aus einem Kollegengegensatz zwischen Großbourgeoisie einerseits, Kleinbürgertum und Bauern andererseits hervorgegangen, aber jetzt umfaßt jede Gruppe Kapitalisten, Kleinbürger, Bauern und Arbeiter. Der Zweck dieser Politik ist, den Kollegengegensatz zu vertuschen und die Arbeiter durch ideologische Gegenstände zu spalten und in getrennten Sausen hinter die Bourgeoisparteien zu fassen. Eine grundsätzliche sozialistische Politik hatte sich dem entgegengeleitet, überall nur den Kollegengegensatz hervorgehoben und durch gleiche Bekämpfung beider bürgerlicher Koalitionen das Proletariat zum klaren Klassenbewußtsein gebracht. Weil aber die Politik der S. D. A. R. vor allem Reformen nachstrebte, und weil (kraft ihres Verrangs) die liberale Partei mehr einen rohen, gewalttätigen Charakter hervorbrachte, die liberale ein reformfreundliches Gesicht zeigt, lag es für die S. D. A. R. nahe, die Liberalen zu bevorzugen. Dadurch ist ihre Politik immer mehr — vor allem, seitdem die marxistischen Kritiker hinausgeworfen waren — antikerlital geworden, sie hat die Antihale gestürzt, die christlichen Arbeiter selber an die liberale Partei geschmiebet, und den Sozialismus progessoren; so ist der Klassenkampf in den Hintergrund geraten und die Einheit des Proletariats geschnitten. Zudem die S. D. A. R. auf diesem Wege zu immer weiteren Konsequenzen genötigt wurde, ist sie vor die Frage gestellt worden, über die sie jetzt, wenn auch nicht am konsequentesten, so doch sicher am vernünftigsten entschieden hat.

Politische Rundschau.

Rüstingen, 19. August.

Zweierlei Stilligkeit. Am Sonnabend wurde von der Berliner Strafkammer der Redakteur des Gewerkschaftsblattes „Pionier“ wegen Verletzung der öffentlichen Ehrlichkeit zu 30 Mark Strafe verurteilt. Er hatte in seinem Blatt ein Feuilleton abgedruckt, in dem die Unästhetik enthalten sein soll, daß aber feinerzeit unbedenklich geblieben ist, als es in der von Dr. Geimr. Braun herausgegebenen „Neuen Gesellschaft“ zum ersten Male erschien. Der Landgerichtsdirektor Dr. Davidson begründete diese Unästhetik damit, daß die „Neue Gesellschaft“ ein literarisches Blatt gemein sei, das nur von Gebildeten gelesen wurde; dort würde das Feuilleton nicht unästhetisch. Anders sei es, wenn es in einem Blatt ercheine, das von der breiten Masse des Volkes gelesen werde. — Die Auffassung des Landgerichtsdirektors muß sehr entschieden zurückgewiesen werden. Er kennt die Arbeiterklasse schlecht, wenn er glaubt, daß in ihr das sittliche Gefühl weniger feil als in den sogenannten gebildeten Schichten ist. Die höhere Intelligenz sorgt hoffentlich für Befreiung eines so unbedenklichen Urteils!

Die württembergische Regierung und Bebel's Tod. Von einem schwarzen Verdacht laßt sich der offizielle „Staatsanzeiger“ für Württemberg zu reinigen. In Schornmaderblättern (wie bekannt u. a. in der „Weter-Zig.“) war ihm der schwere Vorwurf gemacht worden, er habe durch ein Extrablatt den Tod Bebel's verkündet, worin eine Unwissenheit für den Revolutionär und eine große Gottverweirung in den obersten württembergischen Stellen erblickt wurde. In den eigenen Spalten sich zu verteidigen, lehnt dem Regierungsbüro nur doch zu lässig zu sein, dagegen wird in einer, anderen Blättern ausgestellten offiziellen Notiz versichert, daß die obersten württembergischen Stellen mit der Sache nichts zu tun haben, daß der „Staatsanzeiger“ auch kein Extrablatt ausgegeben habe, sondern auf einer an seinem Gebäude angebrachten Ausschreibung das neueste Programm vom Tode Bebel's registriert habe. Die Redaktion des „Staatsanzeigers“ wird also wohl unter Zustimmung widerer Umstände mit einem Verweir davon kommen. Die kgl. Entscheidung ist ein Symptom des politischen Aufstages, der mit der Stärkung des Zentrums und der Konservativen in Württemberg einbezogen ist. Seinerzeit hat er württembergische „Staatsanzeiger“ aus der Feder eines nachmaligen Ministers eine höchst verständliche Beforderung des Württembergischen Kapital gebracht. Bei Abhaltung des Internationalen Sozialistenkongresses in Stuttgart 1907

widmete der „Blattkämpfer“ der Sozialdemokratie einige freundliche Worte. Damals ist eine Entschuldigung gegenüber den Angriffen, die auf ihn gerichtet wurden, unterblieben. Heute aber getraut sich die Regierung eine selbständige Haltung gegenüber den schwarz-blauen Parteien nicht mehr.

Der Jäger aus Kurpfalz. Wilhelm II hat augenblicklich wieder alle Hände voll mit Denkmalsentwürfen zu tun. Der Entfallung der von ihm gestifteten Reichshofstatue in Norwegen, die der deutschen Flotte zu allerhand von den Norwegern recht unliebsam vermeinten Abenteuerfahrten Gelegenheit gab, ist unmittelbar nach der Rückkehr die Einweihung eines Denkmals für den legendhaften Jäger von Kurpfalz gefolgt. Bei der Entfallung dieses Denkmals, das im Zoowald, nahe bei Kreuznach, errichtet worden ist, lagte der Landwirtschaftsminister Treibner v. Schorlemer-Mielitz, der Jäger aus Kurpfalz, den das berühmte Volkslied feiert, ist kein Golo der Sage und der Romantik, sondern ein alter Erbfeind im Zoowald, Friedrich Wilhelm I. gewesen. Dieser liest denn auch die Hauptfigur des Denkmals dar. Nun scheint es aber, daß die Schöpfer des Denkmals sowohl wie seine Entwürfer damit ganz geduldig bereingelassen sind. Dem Berliner Tageblatt wird nämlich „aus akademischen Kreisen des Rheinlands“ zu der Angelegenheit eine längere Zeitschrift gesandt, in der u. a. ausgeführt ist:

Der Oberlehrer Ullrich war also in der Tat „ein Jäger aus Kurpfalz“, wie alle seine Vorgänger und Zeitgenossen in kurfürstlicher Zeit. Das Volkslied: Der Jäger aus Kurpfalz, der reist durch den grünen Wald usw., das zu ihm in Beziehung gebracht wird, hat aber ganz nichts mit ihm zu tun. Das muß trotz der Denkmalsentwürfe und entgegen den heimatsliebenden Feststellungen der Vater des Denkmalsgedankens konstatiert werden. Man hat in dem Gausgesichtigen des Oberlehrers Ullrich den Dichter und in dem Oberlehrer selbst den Helden dieses Liedes zu ermitteln geglaubt. Tatsächlich ist aber das Lied ein altes Volkslied, das viel älter als Ullrich und sein Hauskaplan ist und aus einer Zeit herrührt, in der das Ullrichs Knecht noch lange nicht kurfürstlich, sondern protestantisch war; es hat also weder mit dem Namen, noch mit der Herkunft etwas zu tun.

Das alte Volks- und Jägerlied wurde dann vor Jahresfrist dem Gardejägerbattalion in Potsdam als Paradebrauch verliehen. Es entstand der Denkmalsplan, und der Kaiser wurde dafür gewonnen. Der „Jäger aus Kurpfalz“ lebt ist auf dem Denkmal recht klein geraten; er ist auf einem Hügel in der Mitte des Denkmals (vielleicht gefast bedenklich) hoch zu Ross mit einem umgehängten großen Schwaben dargestellt. Dafür sind die vierwundbarblättrigen, waagrecht stehenden und Symbol haltenden vier Putten zu seinen Füßen um so größer.

In der neuesten Nummer des „B. L.“ wird der vorliegende Textum durch zwei weitere Zusätze nachgewiesen. Wilhelm II. hat also seine Härtigkeit von Norwegen umsonst beschlagnahmt. Das wird den Denkmalsentwürfern hoffentlich nicht noch die fälschliche Ugnade zuziehen.

Vom Katholikentag. Am Sonntag ist in M. c. h. der 60. Deutsche Katholikentag eröffnet worden. Nach alter Gewohnheit wurde für den Nachmittag des ersten Verammlungstages ein Festzug der Arbeiter organisiert. Die Beteiligung an dieser Kundgebung fiel schwächer aus als in früheren Jahren; es sollen 20-25000 Teilnehmer im Zuge gewesen sein. Im Anschluß an den Festzug fanden in 14 Sälen der Stadt Verfassungen statt. Die größte Versammlung wurde in der Festhalle abgehalten. Hier führte der Vorsitzende des Zentralkomitees Graf Droste-Wißinger den Vortag. Er wies auf die Schwärzungen hin, die den Katholiken bei der Betätigung ihres Glaubens angehängt immer noch in den Weg gelegt werden und fuhr dann fort: Wir verlangen, daß alle Schulen konfessionell gehalten werden. (Rebhatter Beifall.) Wir verlangen von neuem, daß das ungerochte Ausnahmegericht, das unsere Orden fernhält vom deutschen Vaterlande, aufgehoben wird. (Stürmischer Beifall.) Wir wollen die Jesuiten zurückhaben. (Rebhatter Beifall.) — Hierauf ergriff der Präsident der 60. Generalversammlung Fürst Alois Löwenstein das Wort, um den Arbeitern für den herrlichen Festzug zu danken. Nachdem der Bischof Bangler das Wort ergriffen hatte, sprach noch der Reichs Bischof Ullrich: Was dieser Festzug nicht ein wahrhaft kontinentaler Triumpzug, ein Triumpzug zum Kreuz auf Golgatha? Es ist in unseren Tagen zur Mode geworden, die katholische Kirche als eine fortschrittmachende, unmodernere Institution hinzustellen. Für die moderne Dreieinigkeit: Loge, Liberalismus und Sozialdemokratie ist die katholische Weltanschauung der Sündenbock, gegen den sie rufen: „Los von Gott!“ Wir aber antworten ihnen: „Arenu zu Gott und Kirche!“ Nur die katholische Weltanschauung zeigt dem armen Mann den Weg aus der Wirklichkeit des Lebens, ermöglicht es ihm, charakterfester und tugendhafter zu werden. Was wäre der Mensch ohne Unterhaltlichkeit? Ohne die innere Reform, ohne die sittliche Besserung müßte alle Völkerverbündung nichts. Das reichste Volk muß verarmen, wenn es sittlich zerfällt. (Rebhatter Zustimmung.) — Mit dem Ruf: Gott segne die christliche Arbeit wurde dann die Versammlung geschlossen.

An einer anderen am Sonntag in der Clemenskirche zu Metz abgehaltenen Arbeiterversammlung hielt Bischof Arcand aus Trier eine Ansprache, in der er ausführte, er feine die Abneigung der katholischen Arbeiterschaft gegen revolutionäre Ideen und ermahne seine treuen Diözesanen, auf dem durch die Engpass des Bannes gewiesenen Wege auszuweichen. Wenn er gegen die falschen Lehren aufgetreten sei, so sei das sein Recht als Seelenhirt gewesen. Am Montag hielt Oberlehrer Dr. Jung-Montigny auf dem Katholikentag eine Rede für die konfessionelle Schule und gegen die heutigen Bildungsbestrebungen: „Wenn der Verfälscher naht, dann nützen alle Kenntnisse nichts, dann muß der Wille gestärkt sein.“ (Rebhatter Beifall.) Wir wollen deshalb daran fest, daß unsere Kinder nicht der Regierung und nicht dem Staate gehören, sondern den christlichen Eltern, und deshalb müssen die Kinder in der Schule genau so erzogen werden, wie ein frommer Familienvater oder eine fromme Familienmutter ihre Kinder erziehen. (Rebhatter Beifall.) Wir lehnen deshalb die Simultanische ab, weil in ihr Lehrer unterrichten, die sich an der modernen Toleranzentwertung bedarf haben. Man sagt, die Lehrer würden schon so taftvoll sein und die religiösen Gefühle der Kinder nicht verletzen. Wir wollen aber die Erziehung

unserer Kinder nicht abhängig machen von dem Lustgefühl des Lehrers. Wie kann ein evangelischer Lehrer über die Reformationsgeschichte lehren, ohne dabei warm zu werden, und wie kann ein katholischer Lehrer über die Tätigkeit der Jesuiten sprechen, ohne daß dabei seine Überzeugung zum Durchbruch kommt! Der religiös indifferente Staat kann den Religionsunterricht nicht erteilen, und wir wollen deshalb, daß nur katholische Lehrer unsere Kinder unterrichten und erziehen.“ (Stürmischer Beifall.) Weiter nahm der Katholikentag die übliche Resolution für Aufhebung des Jesuitengesetzes und für die Wiederherstellung des Kirchenrates an.

Zur Krupp-Affäre. Das 8-Uhr-Abendblatt (Nationalzeitung) meldet, daß der von der Firma Krupp seiner Stellung entbogene Maximilian Brandt ein Nachfolger gefunden hat und zwar in einem Major Steinmetz, der die Berliner Vertretung der Essener Firma übernommen und bereits seinen Voten angetreten hat. Weiter schreibt die genannte Zeitung: „Wie es heißt, soll im Kriegsministerium ein neuer Geheimrat verlaufbar werden, in dem der Vizeleutnant der Beamten mitangestellten von Firmen der Rüstungsindustrie eine Regelung nach bestimmten Normen erfährt. Sinesfalls hauptsächlich man aber, so wird uns von zünftiger Stelle mitgeteilt, irgend eine Wahnahme zu treffen, ehe der zweite Prozeß gegen Tilius und Genossen, sowie der Prozeß gegen Brandt verhandelt worden sei.“

Verstarbeiterstreik und Klotzenausbau. Das „B. L.“ schreibt: Die recht erheblichen Arbeitseinsparungen der letzten Wochen infolge des Streiks der Verstarbeiter auf den verschiedenen Schiffbauabteilungen haben sich für den Klotzenausbau nur von geringfügigen direkten Folgen erwiesen. Für den Rest dieses Jahres stehen an Kriegsschiffneubauten nur noch die beiden kleinen Kreuzer „Karlshöhe“ und „Kostof“ zur Fertigstellung und Ablieferung an die Marineverwaltung durch die Germaniawerke in Garben und die Howaldtswerke bei Kiel. Und die beiden Schiffe können programmäßig ihre Probefahrten aufnehmen, um dann bereits innerhalb des Winterhochs dem ersten Frontdienst in der Flotte zugeführt zu werden. Und ebenso stehen für den Ablauf des Jahres nur noch zwei kleine Kreuzerneubauten vor ihrem Stapellauf: der „Erich Prinsch Wilhelm“ auf der Kieler Marinewerke und der „Erich Threne“ auf den Werken der Aktiengesellschaft „Weier“ bei Bremen. Für den „Erich Prinsch Wilhelm“, den die kaiserliche Werft der Offizienleitung baut, war der Verstarbeiterstreik ohne jeden Einfluß, da sich die Arbeiter der fiskalischen Establishments an den Arbeitsüberlegungen nicht beteiligten, und für den „Erich Threne“ auf der Meierwerft ist es nur von geringer Bedeutung, ob das Schiff einige Wochen früher oder später zu Wasser kommt, da der Kreuzer erst gegen Ende des Jahres 1914 fertiggestellt sein soll. Letzteres gilt auch für die großen Flottenneubauten: „Großer Sursfürst“ auf dem „Balkan“ in Danzig, den „Vieringsschiffkreuzer „Derfflinger“ auf der Werft von Blohm u. Ross in Hamburg, den „Markgraf“ auf der Kaiserliche Werft bei Bremen, die mit dem Großschiffbau „König“ auf der Wilhelmshavener Marinewerft; sämtlich erst im Sommerhalbjahr 1914 von den Werftestablishments im Bau zu vollenden sind, und an deren Fertigstellung bis zum Ablieferungstermin man reichlich nachhaken kann, was die Niederlegung der Arbeit während der letzten Wochen an der Förderung der Bauten verümt hat.

Ein Kommunalankast. In dem bekannten kurzen Kurze des Nordburg hält seit einigen Monaten ein Kommunalankast die Gemüter in Aufregung. Die reinen Vorklagen werden ununterbrochen in Vorgang der Verwaltung eines Staatskommissars. Die Kosten hat die Stadt zu tragen. Einige Mitglieder der Schwabenerdeversammlung bemüht sich nun, der nicht unberechtigten Meinung Geltung zu verschaffen, daß die ziemlich beträchtlichen Einnahmen nun auch in den Stadtkasse statt in die Staatskasse zu fließen hätten. Den Standpunkt teilten jedoch keineswegs alle Mitglieder der städtischen Körperschaften und als erstes Opfer des Streites trat bereits am 1. Juni d. J. der langjährige Bürgermeister v. Zutterstein von seinem Amt zurück, während ein anderes Magistratsmitglied „auf unbestimmte Zeit“ in Urlaub gegangen ist. Der Streit spitzte sich schließlich dahin zu, daß 4 Stadtratsmitglieder im Stadtparlament Obstruktion trieben. Dafür wurden sie von der zurückgebliebenen aus 5 Mitgliedern bestehenden Mehrheit des Stadtparlaments „wegen Unmündigkeit“ vom Kollegium ausgeschlossen. Die Ausgeschlossenen bedrängten dagegen den Vorklagenden; bevor jedoch auch nur die erste Instanz über die Bekämpfung befinden konnte, beräumte der neue von der Regierung eingesetzte kommissarische Bürgermeister die Erwählung an, die inzwischen auch schon stattfand. Natürlich gab es einen heißen Woblkampf und die Folge war, daß drei von den vier Neugewählten zur Zude der Obstruierenden (Schwören) für die Mehrheit im Stadtparlament war also so gut wie nichts gewonnen. Mittlerweile hat nun auch noch die Regierung die Anschuldigung der vier obstruierenden Stadträte als unberechtigt anerkannt. Was nun werden soll, das steht in den Sternen geschrieben! Entweder tobt der Kampf umgedreht weiter. . . .

Zum Reichsrecht. Das Großherzog. Staatsministerium macht bekannt: Auf Anregung des Deutschen Bundestages wird in Uebereinstimmung mit den Justizverwaltung der übrigen Bundesstaaten für die von Gerichtsverwaltungen oder Gerichtsschreibern auszuführenden Bescheid- und Schiedsproteste mit Wirkung vom 1. Oktober 1913 an folgendes bestimmt: „Erklärt der Protestbeamte, daß der Protest geltend oder in Konkurs geraten ist, so hat er dies in Protokoll nachdrücklich zu vermerken. Um klarzustellen, daß für die Wichtigkeit der mitgeteilten Tatsache eine Gewähr nicht übernommen wird, ist den Vermerken eine Fassung zu geben, die zum Ausdruck bringt, daß eine Beurkundung der mitgeteilten Tatsache nicht vorliegt. Es ist deshalb regelmäßig zu schreiben: „R. R. (Protest) soll verstorben sein, oder R. R. (Protest) soll sich in Konkurs befinden.“ Den Kindern wird im Interesse der Auftrag-

geber empfohlen, bei der Abfassung ihrer Protesturkunden entsprechend zu verfahren.

Eine neue Liebesgabe für die Agrarier. Ueber eine neue Vermeidung der Invalidenversicherungsbeiträge zugunsten der Großgrundbesitzer finden nach halbhoftischen Mittelungen in der bürgerlichen Presse bei den beteiligten Dienststellen gegenwärtig Erwägungen statt. Man hat ausgerechnet, daß die Invalidenversicherung der ausländischen Saisonarbeiter jährlich rund 600 000 Mark auswendig. Diese Beiträge kommen den übrigen Versicherten zugute, da die ausländischen Arbeiter bekanntlich keine Rentenansprüche erwerben, wenn sie dem Bzange, ihre Heimat wieder aufzusuchen, unterworfen sind. Man ist nun daran, Bestimmungen zu erwerben, die angeht den Zweck haben sollen, den ausländischen landwirtschaftlichen Arbeitern zu nutzen, in Wirklichkeit aber nur eine neue Liebesgabe für den Großgrundbesitzer, der ja in der Hauptphase die ausländischen Arbeiter beschäftigt, darstellen würde. Man will mit Hilfe dieser Invalidenversicherungsbeiträge der Leuten der Agrarier Steuern. Die Summen sollen zum Teil der Arbeitsvermittlung landwirtschaftlicher Arbeiter, also der von den Agrarier geleiteten Arbeitszentrale, zugute kommen. Die Verwirklichung dieses Instituts ist sehr kostspielig; man hofft, ihren Geldbedarf aus die Wege eines Anstaltens. Außerdem sollen die Summen, wie es in der Anstaltens heißt, „der Anlegung von inländischen Arbeitern“ zugute kommen. Man will also die Gelder der Invalidenversicherung für die Beschäftigung von Landarbeitern verwenden, um so dem Großgrundbesitzer billige und willige Arbeitskräfte zur Verfügung zu halten. Der Zweck ist vom agrarischen Standpunkt zu überlegen. Die „antichristlichen Stellen“, die mit jenen Erwägungen betraut sind, sollten jedoch bedenken, daß sie kaum auf die Zustimmung des Reichstages für solche Pläne zu rechnen haben.

Die antichristlichen Turnvereine. In der „Stuttfurter Zeitung“ war dieser Tage ein mehr als sonderbares Inserat zu lesen. Es lautete:

Bekanntmachung.

Am 21. August d. J. findet in Stuttgart ein von der deutschen Turnerschaft, Kreis 30, veranstaltetes Arbeiterturnen mit folgendem Programm statt Jedermann ist als Zuschauer willkommen. Magdeburg, den 4. August 1913.

Der Regierungspräsident.

Vorstande Bekanntmachung wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Stuttgart, den 12. August 1913.

Der Magistrat: Dr. Berger.

Sind die burraatistischen Turnvereine nun bereits zu amtlichen Organisationen geworden oder wie sonst soll man sich diese Bekanntmachung erklären?

Von der Militärjustiz. Wer mißbraucht den Turnsport zu politischen Zwecken? Auf diese Frage gibt eine Debatte klare Auskunft, die auf dem Stuttgarter Rathaus geführt wurde. Nach einem Bericht der bürgerlichen Kollegen sollten bei dem im September stattfindenden alldeutschen Gannadler Volkfest olympische Spiele aufgeführt werden. Zu diesem Zwecke war die Volkseisekommission der Kollegen an sämtliche Stuttgarter Sport- und Turnvereine herangetreten und alle hatten ihre Mitwirkung angebot mit Ausnahme der deutschen Turnerschaft und des Jungdeutscherbundes, die nicht mit den Arbeiterturnern zusammenarbeiten wollten. Die Volkseisekommission, der Mitglieder aller Parteien angehören, traf hierauf die weiteren Vorbereitungen eben mit den Vereinen, die ihre Beteiligung erklärt hatten. Das sollte indessen einigen nationalliberalen Geistlichen nicht. Vermittels einer Intervention griffen sie in die Geschäfte der Volkseisekommission ein und bestorkten in der Klarifizierung der bürgerlichen Kollegen eine überaus heftige Debatte heraus, deren Ergebnis der mit knapper Mehrheit gefasste Beschluß war, von der Ausführung der olympischen Spiele abzusehen, wenn nicht die deutsche Turnerschaft sich noch zur Mitwirkung bewegen läßt. Die Debatte bot uns von Gemeindevorstellern reichliche Gelegenheit, den bürgerlichen Vertreter zu Grunde zu führen, wer in diesen Falle die Politik in eine rein sportliche Angelegenheit hineingetragen hat. Bis in die jüngste Zeit hielten sich die deutschen Turnvereine in Württemberg im allgemeinen von dem aggressiven Kampf gegen die freie Turnerschaft, der im übrigen Deutschland vielfach üblich ist, fern. Seit dem korporativen Anstich der deutschen Turnerschaft an den Jungdeutscherbund ist das anders geworden. Dieser neue Vorgang in Stuttgart ist geeignet, den Arbeiterturnern, die noch der deutschen Turnerschaft angehören, die Augen zu öffnen. Die Arbeiterturner waren bereit, an einer großen Aufführung zur Gedung eines Volkfestes ohne Rücksicht auf die Beteiligung andersgearteter Vereine mitzuwirken. Die „nichtpolitischen“ deutschen Turner aber weigerten sich, die Arbeiterturner als gleichberechtigt anzuerkennen. Und die Stuttgarter Stadtväter lieh der kurteispolitischen Gehässigkeit der treutenden Turner zuliebe ihren eigenen Plan an. „Das Volkfest ist kein Forum für sozialdemokratische Vorkamerwerke“, sagt der nationalliberale „Merkur“ aller gefunden Logik zum Hohn. Nicht vergessen darf aber werden, daß neben den nationalliberalen, den konservativen und den Zentrumvertretern auch einige Volksparteiler sich dem Parteibiß der deutschen Turnerschaft unterworfen.

Aufstand.

Antliche Aufregung zur Begehrlichkeit. Doch eine Regierung, und dazu noch die russische, die Arbeiter zur Begehrlichkeit zu höheren Lohnforderungen anreist, dieser Fall steht wohl ziemlich einzig in der Welt da. Ueber die wunderliche Angelegenheit wird der „Börsen Zeitung“ vom Montag aberd aus St. Petersburg berichtet:

„Dem Bernerinnen noch hat das Ministerium des Innern die Gemeindevorsteher der Grenzprovinzen angewiesen, die Arbeiter, die sich nach Deutschland begeben, um dort

Arbeit zu suchen, darüber auszuklären, daß das neue Begehren für sie eine gute Konjunktur schafft, da es gegen 100 000 Mann der Landwirtschaft entziehen wird.

Die preussische Regierung läßt sich erkundigen, ob der Aufstand sehr viel gefallen. Aber diese unerhörte Verletzung, die sich gegen die berechtigten Interessen des preussischen Junkertums richtet, wird das Volk zum Hebeln bringen; und selbst die Entschuldigungen, daß Väterchen die Arbeiter im eigenen Lande zu Tausenden ins Gefängnis sperrt, wird das Berliner Auswärtige Amt nicht von ganz energischen Schritten zurückhalten.

Wieder zwei russische Arbeiterblätter hingemerkelt! Nachdem vor einigen Wochen die beiden russischen Arbeiterblätter „Lutich“ und „Pravda“ vollständig geschlossen wurden, sind nun auch die an ihre Stelle getretenen Blätter „Schiroja Schin“ und „Kobotichka Pravda“ vor Fällung eines Gerichtsurteils provisorisch inibiert worden.

Sokales.

Rüstringen, 19. August.

Freiorganisierte Arbeiter in der Deutschen Turnerschaft.

Das Dessauer Schöffengericht hat kürzlich die dortige freie Turnervereinigung für politisch erklärt. Da diese zurzeit übliche Kampfmethode der Reaktion zur Unterdrückung der Arbeiterkraft schon nicht mehr den Reiz der Neuheit hat, auch deren Wirkungslöslichkeit als feststehend betrachtet werden kann, wäre die Donauquaterie kaum wert, mehr als registriert zu werden, wenn nicht der Vorhänge des Dessauer Gerichts, Antsrichter Gerlich, in der Verbündung Ausführungen gemacht hätte, die wert sind, die weiteste Verbreitung in Wort und Schrift zu finden.

Er (der Antsrichter) könne das nicht recht glauben, daß organisierte Arbeiter bürgerlichen Vereinen angehören. Er halte es für unmöglich, daß bei der heutigen scharfen Scheidung der Weltanschauungen und der politischen Überzeugungen freigeistlich organisierte Arbeiter und sozialdemokratisch Gesinnte Mitglieder der Deutschen Turnerschaft sein könnten. Er würde solche Mitgliedschaft für unwürdig halten!

Ka also! möchten wir zunächst diesem offenen und ehrlichen Antsrichter zurufen. Wenn ein Arbeiter, der freigeistlich organisiert und politisch sozialdemokratisch ist, unmöglich in bürgerlichen Turnvereinen, wenn er ehrlich sein will, bestehen kann, dann ist es doch nur logisch, daß die Arbeiter sich in eigenen Vereinen zusammenschließen, wo sie dem Sport, Spiel und der Erholung sich widmen können. Das Standalone ist dann aber, daß man den „Bürgerlichen“ antische, bei denen Mitglied zu sein eines organisierten Arbeiters unwürdig ist, diese Arbeitervereine für politisch erklärt werden, denn sie kann, laut Wunsch des Antsrichters, freiorganisierte Arbeiter nicht dulden. Diese Konfusion wird natürlich nicht eintreten, weil vom Bürgertum nicht nach Grundrößen der Logik, sondern nach den Grundrößen: Gewalt geht vor Recht und der Zweck beiligt die Mittel, gekämpft wird.

Das ist die eine Seite der Sache. Die andere, weit wichtigere, geht unsere Arbeiterturner in der Deutschen Turnerschaft an. Nun rei ein Vertreter der bürgerlichen Gesellschaft ihnen sagen, daß es eines organisierten Arbeiters bei der heutigen scharfen Scheidung der Weltanschauungen und politischen Gegensätze unwürdig ist, bei den bürgerlichen Turnern zu bleiben? Wenn unsere Worte und unsere Klutrate nicht nützen, wirkungslos abdrallen an der Gleichgültigkeit jener Werkissen: wir meinen, schon das Schamgefühl sollte nach jenen Worten eines bürgerlichen Richters jeden organisierten Arbeiter veranlassen, die Konfusionen aus jenen wahren Ausführungen zu ziehen. Jeder bürgerliche Turnwart und Vereinsvorsitzende muß sich überlegen, wenn er auch in seinem Verein mitmachen sieht, und weiß, daß ihr überlegene Freigeistlichkeit und Sozialdemokratie sind. Ein Bürgerlicher würde das niemals tun.

Das Endergebnis der Delegiertenwahl für den Tenner Parteitag liegt nunmehr vor:

Table with 4 columns: Ortsvereine, St. Aug., St. Arötel, Zerpföllitz. Rows list various locations like Rüstringen, Krumm, Wbbaußen, etc., with corresponding numbers.

Wie nach dem gestern bereits gemeldeten Teilergebnis vorauszusehen war, ist Genosse Hüg gewählt. Abgegeben wurden im ganzen 1842 Stimmen, d. h. 55,86 Proz. der wahlberechtigten Parteigenossen und -Genossen. In Rüstringen war die Wahlbeteiligung sehr lebhaft und in dem Wahllokal „Der Jahreszeiten“ in der Brienstraße erinnerte der Andrang an die Zeiten einer Reichstagswahl. Schlecht war die Beteiligung an der Wahl besonders in Barel und Wraße. Die Parteimitglieder an diesen Orten haben nicht das genügende Interesse an der Delegiertenwahl gezeigt, das bei Übernahme der Urwahl eigentlich hätte erwartet werden können.

Vom Bahnhofscafe. Wie jetzt veranlet, soll nicht ein Spekulationskonfotium sich durch eine Mittelperson das Verkaufrecht für verschiedene Grundstücke am Panter Wege gehesert haben, sondern es soll sich dabei um eine Vertrauensperson des Eisenbahnbüros handeln. Die Nachricht klingt nicht unmaßgeblich, läßt sich aber nicht genau nachprüfen. — Wichtiger ist eine Nachricht der „Wilt. Ztg.“ vom Sonnabend, die folgendes meldet: „Wie wir hören, wird dem nächsten oldenburgischen Landtage eine Regierungsvorlage auf Übernahme der Bahntinie Oldenburg-Wilhelmshaven zugehen. Falls der Landtag der Vorlage zustimmt, wird der neue Bahnhof natürlich auch von Oldenburg erbaut. Die Kosten werden auf 5 Millionen Mark veranschlagt.“ — Es wird unnötig sein, sich mit dieser durch die Kotiz sich ergebende Situation zu befassen, denn es will uns nicht wahrscheinlich dünken, daß Preußen über Nacht zu dem Entschluß gekommen sein soll, die wichtige Linie Oldenburg-Wilhelmshaven an Oldenburg abzutreten. Bis jetzt hat Preußen das doch immer als einfach und diskret bezeichnet, so dringend es auch von Oldenburg gefordert wurde. Aber selbst wenn diese Nachricht, die da die „Wilt. Ztg.“ bringt, richtig wäre, so dürfte für den Bahnhofsneubau zugunsten Rüstringens nur wenig gewonnen sein. Der preussische Fiskus wird bei dem Abtretungsgeschäft doch sicher für endgültige Festlegung des Bahnhofstrahls sorgen. Das aber bedeutet unbedingte Bohrung der preussischen, d. h. in dem Falle der Wilhelmshavener Sonderinteressen und damit eine schwere Benachteiligung der rapide anwachsenden oldenburgischen Stadt Rüstringen.

Die Hinterlegungsstelle für vormundschaftliche Wertpapiere beim Großh. Amtsgericht ist bis zum 15. September d. J. geschlossen.

Sorgarten- und Volksschmuckwettbewerb. Die Begutachtung und Prämierung der für den Wettbewerb angemeldeten Volkstone und Sorgarten findet am 26. d. M. statt. Die betreffenden Gartenanlagen werden den Preisrichtern zu diesem Termin zugänglich zu machen sein.

Verlorenes Parteibüch. Bei der am Sonntag im „Lutich“ stattgefundenen Delegiertenwahl ist das Buch eines Bezirksführers, das abgekaupte Beitragsmarken enthielt, wohl von einem der Wähler irrtümlich mitgenommen. Der Betroffene wird ersucht, das Buch sowie die Marken umgehend im Parteisekretariat abzugeben.

In einer wüsten Schlägerei kam es in letzter Nacht zwischen einigen Angetrunkenen in der Gerichtstraße. Die Kampföhnen, die sich mit Biergläsern die Köpfe blutig geschlagen hatten, wurden von der Nachtpolizei zur Ruhe und dann zur Wache gebracht.

In Haft genommen wegen Diebstahls von Metallstücken wurde heute morgen der Altkünder Fischer von hier.

Anglischer Schornsteinfeger. Der Schornsteinfegermeister Andreas Schwanitz, jurist. in Geest, ist zum 1. Oktober d. J. für den Kreis- + Rüstringen 3, umfassen die ehemalige Gemeinde Serpens mit Ausnahme des von der Mittellinie des Mühlweges, der Mittellinie der Schulstraße und der S. Begrenze umschlossenen Teiles unter Anweisung seines Wohnsitzes in Rüstringen als Schornsteinfegermeister zugelassen worden.

Deutscher Metallarbeiter-Verein Wilhelmshaven-Rüstringen. Den Mitgliedern, die sich bei dem Ausflug nach Amshausen fotografieren ließen, zur Kenntnis, daß die Probefilme auf dem Bureau, Rüstringen, Peterstr. 20, eingesehen werden können, ebenso werden dort Bestellungen bis zum 23. August einschließlich entgegengenommen.

Amphiballspiel. Am letzten Sonntag nachmittag trafen sich auf dem Platz an der Rüttinger Brücke im Gesellschaftsspiel die beiden ersten Fußballmannschaften der Arbeiterturnvereine „Germania“ und „Rüstringen“. Der starke Wind ermöglichte beiderseits keine gute Kombination. Bei Holzzeit stand das Spiel 2 : 1 für „Germania“, nachdem von „Germania“ ein Elfmeterball verpaßt wurde. Bis zum Schluß wurde an dem Resultat nichts mehr geändert. Auf beiden Seiten waren die Verteidiger gut. „Rüstringen“ hatte viel Pech im Spiel.

Wilhelmshaven, 19. August.

Die Zunahme der Sterbefälle bei der Krebskrankheit in der Provinz Hannover.

Das jüngst erschienene Heft der Preussischen Statistik verzeichnet eine abermalige Steigerung der Todesfälle an Krebs. Seit dem Jahre 1907 hat die Zahl der Todesfälle an Krebs und bösartigen Neubildungen um rund 4400 zugenommen. Auch in der Provinz Hannover hat eine Steigerung um rund 300 Todesfälle stattgefunden. Bemerkenswert ist, daß in dem Lebensabchnitt bis zum 50. Jahre bedeutend mehr Frauen als Männer ein Opfer dieses Leidens werden. Bei den über 60 Jahre alten Personen werden überwiegend Männer von Krebs dahingegerafft. Die Auslichten auf Heilung sind um so günstiger, je früher der Kranke ärztliche Behandlung sucht. Gerade bei diesen Leiden rät es sich bitter, wenn die kostbare Zeit mit Quacksalbereien von guten Ärzten, Ausprüfern und Gesundheitsvertretern vertrieben wird.

Unter Verächtlichkeit der traurigen Tatsache, daß die bösartige Krebskrankheit sich immer weiter ausbreitet, ist es

zu begrüssen, daß eine ganze Anzahl Kommunen dazu übergegangen sind, ein bestimmtes Quantum Melochorium zur Bekämpfung dieser Krankheit zu erwerben. So hat in der letzten Sitzung auch das Stadterordneten-Kollegium von Hannover beschlossen, für 20000 M. Melochorium zur Bekämpfung der Krebskrankheit anzukaufen. Es wäre wünschenswert, wenn, trotzdem, wie oben gesagt, schon eine ganze Reihe deutscher Städte in gleicher Weise vorgegangen ist, noch mehr Städte und Gemeinden diesem Beispiel folgen würden. Scharf zu verurteilen ist es, daß die Laboratorien, in denen Melochorium hergestellt wird, den Vertrieb des Mittels lediglich als Geschäft auffassen und es zu einem erhöhten hohen Preise auf dem Markt bringen, die in keinem Vergleich zu den verhältnismäßig sehr geringen Herstellungskosten stehen. Im Interesse der Volksgesundheit liegt es, das Mittel zu möglichst geringem Preise jedem einzelnen zugänglich zu machen.

Oberkriegsgericht der Marinefestung der Nordsee. Erfolg hatte die Berufung des Torpedomaschinisten Hauptmanns Pleisch, der am 24. Juni von dem Kriegsgericht wegen zur Verhinderung eines Vorgelegten, ausdrücklicher Gehorsamsverweigerung, Mithingensverweigerung, Beharrens im Ungehorsam und Erkenntnengeden deselben in fortgesetzter Handlung vor verammelter Mannschaft mit 43 Tagen Gefängnis bestraft worden war. Das Oberkriegsgericht hielt das Verfahren des Vorgelegten für nicht einwandfrei und setzte die Strafe auf 22 Tage Mittelarrest herab. — Nicht weniger als sechs Stunden nahm die Verhandlung gegen den Torpedomaschinisten Reiger in Anspruch, der am 15. Februar wegen gemeinschaftlicher Fahrlässigkeit, wodurch eine erhebliche Schädigung eines Schiffes entstand, zu 2 Tagen Kammerarrest verurteilt worden war. Das Oberkriegsgericht erkannte bei der Berufung am 5. April auf dem gleichen Strafe. Das Reichsmilitärgericht ordnete wegen Formfehlers die nochmalige Verhandlung an. Es handelt sich um das Ausgüßeln des 3. Kessels auf dem Torpedoboot „G 109“ am 3. Juli 1912. Der Angeklagte betritt, fahrlässig gehandelt zu haben, da er für Wasser sorgte, ehe er von Bord ging. Das Oberkriegsgericht kam aber nach der eingehenden Prüfung wieder zu dem gleichen Urteil. Bei seinem entscheidenden Gang hat der leitende Ingenieur auf den stark in Anspruch genommenen Kessel aufmerksam gemacht, die Wasserhöhe hätte mit seinem Weggang dem wachhabenden Wachmann auch mitgeteilt und hätte er, gleich bei seiner Rückkehr durch geeignete Maßnahmen, wie Auspumpen mit der Hilfspumpe, Auffüllen von Außenbord oder Ziehen der Feuerlöschleitung den Schaden hätte verhindern können.

Vom hiesigen Stadttheater. Am 20. September wird bekanntlich die diesjährige Spielzeit des hiesigen Wilhelmstheaters im Seemannshaus eröffnet werden. Als Aufführungsvorstellung wird, wie die Direktion in einem vornehm ausgeschalteten Prospekt mittelt, dem Gesamtprogramm entsprechend, Goethes „Egmont“ mit der Beethovenmusik arrangiert werden. Am dem darauffolgenden Tage, einem Sonntag, werden die beiden vielgeehrten kleinen Opern „Bajazzo“ und „Cassella Rusticana“ gespielt werden. Schon diese auf die ersten Vorstellungen zeigen, daß es Herr Direktor Kloss, dessen Wirken vom vorigen Jahre her in bester Erinnerung steht, mit dem diesjährigen Winterprogramm ernst ist. Eine ganze Reihe erstklassiger Sachen auf den Bühnen der Oper, des Schauspielers und der Operette, darunter eine Anzahl Revüen sind zur Aufführung angekauft worden. Schon diese auf literarische Abende werden stattfinden. Der Zuschauerraum hat einige vorteilhafte Änderungen erfahren, während die Preise im allgemeinen die gleichen geblieben sind wie im vorigen Jahre. Die Direktion hat drei verschiedene Abonnements eingerichtet, die manden Vorteil bieten dürfen. Die Bedingungen hierfür sind in den Zuschauerkarten von Jotalis, Güterstraße, Gebäude Lodenweg, Koonstraße, sowie im Theaterbureau (Seemannshaus) zu erfahren und liegen dort schon jetzt Prospekte und Listen zur Einreichung aus.

Neueste Nachrichten.

Breslau, 19. August. Aus der ganzen Provinz Schlesien geben Meldungen über Hochwasserfahr ein. Aus Böhmen, Galizien und Südbanern werden verheerende Hochwasserkatastrophen gemeldet.

Sofia, 19. August. Der Friedensvertrag wird hier ratifiziert werden.

Konstantinopel, 19. August. Die Pforte soll in einer den Mächten bereits durch den ottomanischen Gesandten übermittelten Note erklärt haben, sie würde vielleicht geneigt sein, die Maritsa zu überlassen und Bulgarien den Krieg zu erklären.

Konstantinopel, 19. August. Die Pforte dementiert offiziell die Meldung, daß türkische Truppen bulgarisches Gebiet besetzt hätten.

San Alexandria, 19. August. Der Dampfer „of California“ ist bei dem Alexander-Kanal bei dem kanadischen Räte getrandet.

Wetterbericht für den 20. August.

Schwachwindig, geringe Wolkenbildung, vorwiegend trübe, noch verbreitete meist leichte Niederschläge.

Verantwortliche Redakteure: für Politik, Heuiletten und den übrigen Teil: Josef Nisch; für Lokales und Aus dem Lande: Oskar Hünlich — Verlag von Paul Hug, Notationsdruck von Paul Hug & Co. in Rüstringen.

Hierzu eine Anzeige.

Advertisement for Kuteke medicine. Text: „Beschwerte gesunde und magen-darmkranke Kinder-Nahrung für: schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder.“ Includes a logo for Kuteke.

Gau Nordwest, 11. Bezirk des Arb.-Sängerbundes

Am Sonntag den 24. August 1913
im Garten-Etablissement **Zur deutschen Eiche**
in Varel:

Grosses Bezirks-Sänger-Fest

(400 Sänger und Sängerinnen)

bestehend in Vorträgen von Männer-, Frauen-, gemischten und Kinder-Chören, Konzert und
Grossem Ball

PROGRAMM:

10^{1/2} Uhr bis 1^{1/2} Uhr: **Generalprobe** der Massenchöre im Hotel Schütting.
2 Uhr: **Abmarsch** mit Musik nach der Deutschen Eiche.
3 Uhr: **Konzert** der Stadtkapelle.
4 Uhr: **Beginn der Lieder-Vorträge.**
1. Männerchor;
2. Frauenchor;
3. Gemischter Chor;
4. Kinderchor.
5 Uhr: **Liedervorträge** der einzelnen Vereine.
6 Uhr: **Beginn des grossen Festalles.**

Eintritt 30 Pfennig. — Tanzband 1 Mark.

Zu reger Beteiligung ladet freundlichst ein
Der Festausschuss.

Bürger-Liedertafel Wilhelmshaven.

Unser diesjähriges grosses
Herbst-Konzert
findet am **Sonabend den 6. September** in der
Käserkronenstraße.
Leitung: Herr Dirigent Pächter.

Mitwirkende:

a) Solisten: Herr Opernsänger **Willi Rust** aus Hannover (Baryton), Herr **Albert Kludt** vom Leipziger Gewandhausorchester (Cello-Virtuose).
b) Kapellmeister: Herr Chefkapellmeister **v. Busch**, Oldenburg.
c) Orchester: **Musikkorps der zweiten Matrosendivision** unter persönlicher Leitung des Herrn Obermusikleiters **Fr. Wöhlbier**.
d) Sängerkorps: **100 Sänger und Sängerinnen** der Bürger-Liedertafel.
e) am Klavier: Herr **Paul Schmidt-Wilhelmshaven**.

Zur Ausführung gelangt u. a.:

Columbus.

Melodramatische Dichtung mit Chor und Orchester von Jul. Bocker.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8.30 Uhr.
Eintrittspreise: a) Vorverkauf: Sperrplatz 2.00 Mk., 1. Parkett 1.50 Mk., 2. Parkett, Saalreihe und Balkon nummeriert 1.00 Mk., Saal unnummeriert 80 Pf., Galerie 50 Pf. b) Abendkasse: Sperrplatz 2.50 Mk., 1. Parkett 2.00 Mk., 2. Parkett, Saalreihe und Balkon nummeriert 1.50 Mk., Saal unnummeriert 1.00 Mk., Galerie 60 Pf.

Der Vorverkauf findet statt in den Buch- und Kunsthandlungen von Gebr. Ladewig, Roonstr. und Jockusch, Gokerstrasse, sowie bei sämtlichen Mitgliedern. Textbücher à 25 Pfennig sind ebendasselbst zu haben.

Zentralverband der Zimmerer
Zahlstelle Wilhelmshaven und Umgegend.

Einladung zu unserem
28. Stiftungsfest

mit Konzert, Theater, Ball
u. turnerischen Aufführungen

letztere werden ausgeführt von den verein. Arbeiter-Turnvereinen von Rüstringen
am Freitag den 5. September
in Sadewassers Tivoli.

Kassenöffnung 7.30, Anfang 8.30 Uhr.
Eintrittskarte für Herren 30 Pf., Damen frei.
Tanzband 70 Pf. Programm an der Kasse.

Hierzu ladet freundlichst ein
Das Komitee.

25 Markt dgl. Verkauft durch Verkauf m. Patentzettel 1. Herr. Neubeckenbrecht Wittwe-Markterbad Nr. 131.

Zu verkaufen ein Sportwagen. Verkaufstraße 6, 1. Unte.

Besonders günstiges Angebot!

Bettuch-**Reste** in Hausmacher, Reinleinen, ca. 140 cm breit, teils mit kleinen Webfehlern

Reste bis 75 cm lang, 50 s || 80-150 cm lange Reste à Mtr. 1.00 à Meter nur . . . 1.25
Reste 155-200 cm lang, nur . . . 1.25 à Meter.

Regulärer Wert ca. 2.00. Regulärer Wert ca. 2.00

Bartsch & Brelie.

Stadttheater Wilhelmshaven.

Erlaube mir hierdurch ergebenst mitzuteilen, dass die Wintersaison 1913/14 mit dem 20. September d. J. beginnt und mache gleichzeitig bekannt, dass die Einzeichnungslisten der neu eingerichteten Abonnements bereits jetzt in den Vorverkaufsstellen Rob. Jockusch, Buchhandlung, Gokerstrasse 8b, Gebrüder Ladewig, Buchhandlung, Roonstrasse 75a, sowie im Theaterbüro (Seemannshaus) aufliegen. Ich bitte um das geschätzte Wohlwollen des Publikums und zeichne

Hochachtungsvoll
Kurt Fr. Klotz.

Sie bilden sich ein neue Wäsche zu sehen, wenn Sie sie mit Persil gewaschen haben, so blendend weiss, frisch und duftig ist sie danach geworden. Einfachste Anwendung, billig im Gebrauch und absolut unschädlich

unter Garantie!

Unsern erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen.

Persil
das selbsttätige
Waschmittel
Der grosse Erfolg.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Henkel's Bleich-Soda.



Stadt. Badeanstalt Rüstringen, Oldeogelstraße 12.
— Telefon Nr. 418. —

Geöffnet wochentags von 5 bis 1 Uhr und von 3 bis 8 Uhr. Sonntags bis 10 Uhr; an Sonntags- und Feiertagen von 8 bis 11 Uhr nachmittags. Die Schwimmbecken sind für Damen an jedem Montag und Donnerstag nachmittags, in der übrigen Zeit nur für Herren geöffnet. Verabreicht werden außer Reinigungsbecken alle medizinischen Bäder, Wannenbäder (Herren- und Damen-Abteilung) 40 Pf., Freibäder 30 Pf., für zwei Kinder 30 Pf., Brausebäder 15 Pf., für ein Kind 10 Pf. — Dampf- und Heißluftbad 80 Pf., Ganzmassage 70 Pf., Zellmassage 25 Pf., elektr. Wasserbad 1 Mk., elektr. Roggenlichtbad 2 Mk., elektr. Glühlichtbad 2.00 Mk., elektr. Natriumbad, Patent Stanger, schwach 2.50 Mk., stark 3.50 Mk. u. Preislisten in der Badeanstalt erhältlich.

Großer Posten Schuhwaren
(aukrantierter) werden billig verkauft bei
H. Siekmann, Schuhwarenhans,
Rüstringen, Weststraße 19, Telefon 834.

Den Austritt aus der Kirche
sollten alle diejenigen vollziehen, die mit dem Reichenshilftentum gebrochen haben. — Der Austritt ist gegen den Bewilligungsschein des Pfarrers zu beantragen, der ausgestellt wird gegenüber unseren Kindern, durch die Verpflichtung zur Teilnahme an unaufrichtigen Religionsunterricht, der darauf hinauszielt, die Volksmassen in Unwissenheit zu erhalten. — **Austrittsformulare** sind zu haben in Oldenburg bei **Wid. Gander, Fleuter 24.**
Tab Romitec.

Von der Reise zurück.
Dr. Gruner
Spezialarzt für Chirurgie und Orthopädie
Viktoriastrasse 81 b.

Gelegenheitskauf!
Billig zu verkaufen 1 Hüfte, 1 Sofa mit Umbau, ein Ausziehtisch, 1 Salattisch, 2 Stühle, 1 gr. Spiegel mit Spiegel, 2 Wandmehlbäder, 1 Ruthertisch (fam. liche Sachen nurbaum), zwei Wandbilder, Ringefiguren usw. Wilhelmshaven, Peterstr. 45, III r.

Orts-Artenkaffe für den Amtsbezirk Büljadingen.
Nordenham, Hafenstraße 12.
Vom 18. bis 23. August.
Hebung der Beiträge
Der Rechnungsführer.

Apollo-Bichtspiele
Wilhelmshaven, Marktstr. 42

Stets nur das Neueste und Interessanteste der Woche

Ab heute besonders hervorragendes neues Programm! Im Mittelpunkt desselben:
Schlager! Schlager!

Die Schäferin von Ivry.

Schicksals eines jungen Mädchens in 2 Akten.
Schlager! Schlager!

Der Einfall.

Grosser amerikan. Wild-West-Zweiakter.
Schlager! Schlager!

Ferner die erstklassigen Spezialitäten in Humor und Tragik.
Diverse Einlagen!

Kartellkommission.
Donnerstag den 21. Aug. cr. abends 7^{1/2} Uhr:
Sitzung bei Satwelling.
Verband d. Hausangestellten

Wegen der Gedächtnisfeier für August Bebel findet die nächste Versammlung am **Wittwoch den 3. September** statt.
Der Vorstand.

Allgem. Orts-Artenkaffe der Stadt Oldenburg.
Freitag den 29. August 1913 abends 7^{1/2} Uhr:
Außerordentliche General-Versammlung
in der Union, kleiner Saal.
— Tagesordnung: —
1. Gehungsänderung.
2. Verjährung.
Oldenburg, den 18. Aug. 1913.
Der Vorstand.

Sozial. Wahl-Verein
Wahl.
Wittwoch den 20. August, abends 8^{1/2} Uhr:
Versammlung
in der „Verg. Hohenjoller“ (2. Decker).
Tagesordnung:
1. Der politische Massenstreik. Siebert Genosse Jul. Meyer-Rüstringen.
2. Kommunales.
3. Verjährung.
Genossen! Sorgt in anbetragt dieses aktuellen Themas für einen guten Besuch dieser Versammlung.
Mitgliedsbücher sind mitzubringen.
Der Vorstand.

Guterhalt. Billig zu verkaufen Rüstringen, Vandenstraße 6.

VARIETE THEATER
ADLER
Wunderl. Kitzmischer Erfolg!
Haskel
So'n frecher Kerl.
Große Halle in 2 Akten.
Bisher:
Jannemann u. seine Tochter.
Rebensbild in 1 Akt.
Niemand verurteilt, Bachel auszuheilen!

Uns fehlt ein August Bebel.

Unter dieser Überschrift bringt die „Deutsche Monatszeitung“ einen Leitartikel, dem wir das Folgende entnehmen:

„Um diesen Toten im grauen Haar haben nicht nur die vier Millionen geweint, denen er die rote Fahne vorangetragen“

Selbst Richard Nordhaußen, ein kleiner, aber strommer Antipode August Bebels, griff in die Seiten und sang ihm im roten Tag eine Grabhymne. „Er war ein Kerl“. Er war's . . . und darum folgt seiner Bahre der trauernde Reid von uns allen, die unter ihren politischen Führern keinen seines Gleichen haben.

Wo ist der, für den eines Bürgerlichen Herz so schlagen konnte, wie des Proletariats Seele für August Bebel brannte? Sie wären für ihn gestorben, die Männer mit der schweligen Faust — wer möchte sich von uns für Herrn Ballermann oder Herrn Radnische ins Grab legen? Uns fehlt die Führer, die uns leiten. Uns fehlt der August Bebel! Uns Bürgerlichen ist das politische Geschäft niemals eine Sache der Freude, immer eine Sache des Elends. Begrüßlich, daß solches Handwerk seine Gelden schafft, begreiflich, daß aus solchem Boden nicht Männer wachsen, denen die Herzen der Millionen zuschlagen. Uns läßt kein August Bebel! Früher konnte, wer Bebel nicht mit Herzen hatte, zu Bismarck aufblicken. Heute heigen unsere Bismarcks teils Gottlieb von Jagow, teils Theobald von Bethmann. Gottlieb von Jagow ist unser Bismarck fürs Auswärtige. Es wird ohne ihn gemacht. Und er wehrt sich nicht dagegen, daß man ihn gerade in der entscheidenden Endetappe der Balkankrise vierzehn Tage auf Urlaub geben läßt, damit nun alle Welt weiß, Deutschland hat kein „entscheidendes Wort“ ohne ihn in die Waagschale geworfen. Die hübsche Anekdote, die Harden in der letzten „Zukunft“ von seinem Wiener Imperialist erzählt, stimmt zu dem Bilde aus Haar. . . .

Ist unser Bismarck fürs Innere ersetzlicher? Man darf von ihm auch ein Diktörchen aus jüngsten Tagen erzählen. Als die Dekungsbohranlage im Reichstag im tiefsten Behm lag, überbrachte ihm einer der Dreihundert-jedenundneunzig einen Kompromißvorschlag, der widerlich an der Sache wieder auf die Beine half. Was freilich der Doktor Theobald vorerst nicht glauben wollte. Er suchte die Denkerfäden. Und seinem Philosophenbrennen entsprangen sich mäde die Worte: „Verlassen Sie doch einmal, Herrn Erzberger davon zu überzeugen!“ Der eine kann das Eisenbahnfahren nicht vertragen und des andern Sohn stets unterm Stern Erzbergers. . . .

Führer, für die unser Herz entbrennen soll? Führer, die den Weg in unsere Seelen finden wollen? Führer, die uns den Bebel ersetzen sollen, der uns fehlt?

Laß dich nachrufen in dein Jülicher Grab, grauer Kämpfer: Du halt auch unsere Tränen. Um dich weinen auch die, denen du keine Fahne trugst. Gerade darum, weil du sie uns nicht trugst! . . .“

Reichstagsabgeordneter Dr. Müller-Meinigen richtete an den Parteivorstand folgende Zuschrift:

Sehr geehrte Herren!
Zum Ableben ihres verehrten Führers, Herrn August Bebel, beehre ich mich, meine herzliche Anteilnahme zum Ausdruck zu bringen.
Hochachtungsvoll
Dr. E. Müller-Meinigen.

Die streifenden Werftarbeiter Hamburgs delegierten drei Kollegen nach Jülich, um am Tage Bebels einen Kranz niederzuliegen. Die Kränze der Delegation wurden von den Streifenden durch freiwillige Sammlungen unter sich aufgebracht.

Parteinachrichten.

Der Münchener Erzbischof und die Sozialdemokratie.
Der bayerische Landtagsabgeordnete Genosse Profit-Ludwigshafen hat sich das Verdienst erworben, ein bedeutendes und ehrenvolles Kapital aus dem Leben des jetzigen Erzbischofs von München, Dr. v. Bettinger, herauszustellen. Unter dem Titel: „Dr. v. Bettinger und die Sozialdemokratie. Die Wahlkampfpromisse zwischen Zentrum und Sozialdemokratie in der Wahl“, hat Genosse Profit ein Prospekt herausgegeben, das einen sehr wichtigen Beitrag zur allgemeinen deutschen Parteigeschichte darstellt. Ein volles Jahrzehnt hat in der Wahl Rot und Schwarz gemeinschaftlich den Kampf gegen jene Kapitalistenberäuber geführt, die sich „liberal“ nannte. Und alle diese Bündnisse, die mit dem Abkommen „zwischen Altar und Kaisergräbern“ begannen, wurden treulich gehalten; ja, es entwickelte sich sogar zwischen „Ansturm“ und Alersas eine Art von Freundschaft, deren lächerliche Unterlage nicht etwa nur die Landtagswahlreform war — denn es gab auch jährliche Bündnisse bei den Gemeindevahlen und Verhandlungen bei den Reichstagswahlen von 1907 —, sondern die in gewissen gemeinsamen demokratischen Gesinnungen des damaligen Zentrums wurzelte! Die treibende Kraft dieses Jahrzehnts schwarz-roter Kompromisse war nun niemand anders als der Stadtpfarrer von Speyer, Herr v. Bettinger, der jetzige Erzbischof von München, unter dessen Schutz auch Genosse Profit 1905 jene denkwürdige Rundreise durch die katholischen Bistümer der Welt machte. All dies wird in der Prospektüre mit geschichtlicher Genauigkeit dargestellt. Gerade in dieser Zeit, da das Zentrum in das Lager des preussischen Junkertums übergegangen ist und mit der politischen Ausnutzung religiöser Gefühle einen kanakalischen Mißbrauch treibt, um seinen Abfall von jeder volkstümlichen Gesinnung zu verbergen, wird die Arbeit Profits in allen Zentrumswohlfreien gute Dienste leisten; denn sie zeigt die Spigen der katholischen Kirche als Bundesgenossen der Sozialdemokratie. Die Prospektüre umfaßt 40 Seiten und ist zum Preise von 25 Pf. in allen Buchhandlungen zu haben.

Gewerkschaftliches.

Zur Werftarbeiterbewegung. In unsem Bremerhavener Parteibeitrag lesen wir: Die streifenden Metallarbeiter beschlossen in einer Sonntag morgen abgehaltenen Versammlung, die Arbeit ab Montag früh wieder aufzunehmen. Nach Rücksprache mit der Leitung einer der hiesigen Werften sollen zunächst Niete, Stenmer und Lebrer eingestellt wer-

den. — Der Beschluß, die Arbeit wieder aufzunehmen, scheint den Werften nicht zu behagen. Die Wahnwahnern auf dem Arbeitsnachweis deuten darauf hin. Wenn die Werften den Kampf unter allen Umständen weiter führen, so werden sie uns auch gerührt finden. Jazzeit verfuhr die Verbandsleitung mit den Werften eine andere Regelung der Wiedereinstellung zu erzielen, bevor hierüber feste Einigung herbeigeführt ist, soll kein Arbeiter die Arbeit aufnehmen.

Internationale Konferenz der Arbeiter öffentlicher Betriebe. Das Personal der Gemeinde- und Staatsbetriebe, sowie sonstiger der Öffentlichkeit dienenden Unternehmungen tritt in der Zeit vom 23. bis 25. September d. J. im Volkshaus zu Jülich zu ihrer 3. Internationalen Konferenz zusammen. Ranglom aber stetig hat sich diese internationale Verbindung vorwärtsentwickelt. Mit vier Verbänden und rund 4000 Mitgliedern trat sie ins Leben, heute repräsentiert sie 10 Organisationen in neun Ländern mit ungefähr 72000 Mitgliedern. Angeschlossen sind für nur freie Organisationen der Gemeinde- und Staatsarbeiter in Belgien, Böhmen, Deutschland, Frankreich, Holland und der Schweiz, der Gemeinbedarbeiter in Luxemburg, Dänemark und Schweden, sowie der Beschäftigtenarbeiter in Dänemark. Dänemark hat zwei, die übrigen Länder je eine Organisation. Auf der Konferenz wird u. a. der Ausbau der internationalen Beziehungen verhandelt. In Sonderheit wird darüber beraten, in welcher Weise die Arbeiterorganisationen am besten über die Arbeitsverhältnisse dieser hüttdischen Arbeiter in den andern Ländern orientiert werden können, ev. soll die Herausgabe eines internationalen Informations-Bulletins beschlossen werden. Größeres Interesse erweckt die Erörterung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Gemeinbedarbeiter in den einzelnen Ländern und die Beratung hierzu eingegangener Verbesserungsvorschläge. Als Unterlage dazu dient statistisches Material aus den einzelnen Ländern. Die Klarlegung der rechtlichen Stellung der Arbeiter öffentlicher Betriebe, speziell des Koalitions- und Streikrecht gibt Gelegenheit, die Rückständigkeit der Gemeinde- und Staatsbehörden näher kennen zu lernen. Auch die Tarifvertragsfrage steht mit zur Tagesordnung, hierfür sind spezielle Referenten von Dänemark, Deutschland und Schweden angemeldet.

Soziales und Volkswirtschaft.

Steigende Not! Wie hat man uns bei den letzten Reichstagswahlen die Ehren vollzungen von des Reiches Herrlichkeit. Da war alles trefflich und vollkommen, allen ging es gut, und wer von der Not des arbeitenden Volkes sprach, war ein Deher und Sozialdemokrat. Heute muß auch die bürgerliche Presse zugestehen, daß das Thema von sozialen Thema der Massen noch lange nicht erschöpft ist. Es muß dabei anerkannt werden, daß es einige linksberorene Wähler sind, die nach den sozialdemokratischen der Stimme der Not als erste Gebör idenken, während die weiter rechts stehende Presse, namentlich auch die Zentrumspresse, von der trauerigen Lage, in der sich heute ungeheure Massen deutscher Proletarier befinden, noch nicht das mindeste bemerkt zu

„Er lieft nur die Zeitung und da nur Sport und Gerichtsverhandlungen.“

„Gerade so wie meiner.“ sagte Frau Jobke mutlos und schwieg.

Frau Siebel schluckte wieder leise vor sich hin. Da schlug die Wanduhr sechs und Frau Jobke erinnerte sich ihrer eigenen Pflichten. Sie hatte drei Kinder, von denen der siebenjährige Willi das älteste war, und diese mochten ihr viel zu schaffen. Sie stand also auf und sagte der Frau Siebel Adieu. Aber die hielt ihre Hand so fest und drückte sie so warm, daß es der Frau Jobke schwer ward, zu gehen. Und doch mußte sie fort. Sie nahm aber noch das Rezept, um es durch Willi besorgen zu lassen und frisch Frau Siebel noch einmal über das Haar.

„Seien Sie nur ruhig, Frau Siebel, es wird wieder besser. Die Schulden müssen Sie bezahlen, da hilft ja nichts. Und es ist jedenfalls eine schöne Summe. Aber halten Sie ihn nur stramm an der Hand; er ist ja noch so jung. Mein Mann war achtundzwanzig, als wir heirateten und er hat zuerst auch noch böse Schwoiten gemacht. Das ist so der Unschmack bei den Männern, wenn sie sich an ein ordentliches Leben gewöhnen sollen und die alte Lieberlichkeit noch in den Gliedern haben. Aber das geht vorbei, wir müssen bloß dabei aufpassen und nachhelfen. Verlieren Sie nur nicht den Mut, das ist die Hauptfache.“

Damit ging Frau Jobke fort. Aber wenn sie auch nun in ihrer eigenen Wohnung war, so dachte sie doch fortwährend an die junge Frau Siebel, und ungeschwind dachte sie mal an die Stürme in der eigenen Ehe, die ja nun glücklich, und wie sie hoffte, für immer überstanden waren. Als Willi mit den Tropfen von der Apotheke kam, ließ sie sich die Wäbe nicht verdriehen, sondern brachte die Krugel selbst zu Frau Siebel und jähle ihr die fünfzehn Tropfen ab. Und diese kleine Aufmerksamkeit löste der Frau Siebel mehr Trost ein als der lange Besuch an Nachmittag und stürfte sie zu der Auseinandersetzung mit ihrem Mann, die sie fürchtete und die ihr doch nicht geschenkt werden konnte.

Herr Heilig sah in seiner Stube und hatte das jüngste der Heiligkinder auf den Knien, ein kleines zartes Leben, wie sie alle mit hellblonden Angelocken, großen dunkelblauen Augen und etwas allzu bister Gesichtsfarbe.

Vor ihm lagen Benjamin Schwolffens „Geistliche Lieber“ und er hatte den „Aberoben von Witthuch“ auf-

Aus der Lindenterrasse.

Von August Winnig.

Nachdruck verboten.

Frau Jobke war gemeint; sie besannte, daß sie ihn leider nicht habe.

„Na, er wird doch hier bei einem Menschen in der Terrasse anzutreffen sein. Also da lesen Sie nur. Lesen Sie „De Reif“ von Welligen“. Oder „Frühs Abentuer“. Nein, „Mit de Bronsontid“, das ist milder. Das beste ist natürlich die „Stramnt“. Aber lesen Sie nur alles, es ist alles sehr gesund. Ich verdrische Ihnen nun was, aber es hilft nur, wenn Sie weiter lesen und spozieren geben.“

Er drückte der jungen Frau die Hand, nickte Frau Jobke zu und ging wieder.

Frau Jobke sah noch ein Weilschen bei Frau Siebel, dann erhob sie sich, um ebenfalls zu gehen. Doch als sie Frau Siebel die Hand drückte, fühlte sie sich festgehalten, und als sie Frau Siebel ansah, bemerkte sie, daß diese weinte. Sie setzte sich darum wieder und rückte noch näher an das Sofa.

„Frau Jobke.“ begann Frau Siebel, „einen Menschen muß man haben, dem man sich anvertraut. Ich bin so unglücklich —“. Frau Siebel hielt schluchzend inne und weinte bitterlich.

Frau Jobke war eine einfache Frau, die nicht über den zehnten Teil der Erfahrungen verfügte, die Frau Siebelds Stärke waren. Sie war in vielen Dingen ein Kind und nicht einmal immer ein wohlgeratenes Kind. Aber sie war eine ehrliche und gutherzige Frau, wenn man die kleinen Notlagen unbeachtet läßt, mit denen sie ihrem Mann unter die Augen ging, wenn sie keine Ausgaben für ein hübsches Kuh ungenannt in der Wirtschaftskredung ausgeben lassen wollte. Aber welche Frau möchte deswegen den ersten Stein auf sie werfen? Und darum wurden auch ihre Augen voller Tränen, als sie Frau Siebel so bitterlich weinen sah, und darum schlang sie ihren Arm um Frau Siebels Nacken und rebete sanft und mitleidend, Frau Siebel könne sich auf sie verlassen und ihr alles sagen.

Diese Worte lagen Frau Siebel weh; sie hörte auf zu weinen, holte den Brief aus ihrem Wehl hervor und reichte ihn Frau Jobke. Darin aber stand der Grund ihres Kummers:

Sehr geehrte Frau Siebel!

Als ein Freund Ihres Mannes muß ich Ihnen eine Mitteilung machen, die Sie sehr schmerzen wird, weil Sie jedenfalls ganz abnunglos sein werden. Seit etwa einem halben Jahre ist Ihr Mann ein leidenschaftlicher Spieler geworden. Sie müssen ja wissen, daß er sehr oft erst spät in der Nacht nach Hause kommt. Sein Aufenthalt ist eine Wirtschafft in der Steinstraße, wo er sitzt und spielt und kein Geld verliert. Ich selbst verkehre dort viel und weiß infolgedessen, wie es ihm steht. Jetzt hat er so viel Schulden, daß sein Gehalt für den nächsten Monat nicht ausreicht, um sie alle zu bezahlen. Meinem Anschreiben gegenüber ist er ablehnend; vielleicht geinigt es Ihnen, ihn von diesem Vorker zu erlösen, das ihn schließlich ruinieren muß; denn ich glaube, er liebt Sie sehr.

Es ist nicht nötig, daß Sie ihm sagen, von wem Sie unterrichtet sind; wenn Sie es aber tun, so ist es mir auch recht.

Mit größter Hochachtung!

Fritz Eisler,

Sobensefelderallee 18.

Als Frau Jobke das Schreiben gelesen hatte, sah sie eine Weile ganz ruhig. Frau Siebel sah sie mit vermeinten Augen an und schwieg gleichfalls.

Dann sagte Frau Jobke: „Wie alt ist Ihr Mann?“

„Fünfundzwanzig Jahre.“

„Und Sie?“

„Einundzwanzig.“

„Dann ist es ein Dummerjungenstreich und er wird es wieder lassen.“

„Glauben Sie wirklich?“

„Ich glaube es. Wann soll Ihr Kind kommen?“

„In sechs Monaten.“

„Das ist noch ein hübsches Leben. Das Kind wird ihn davon retten, wenn Sie es nicht fertig bringen.“

„Nein, so lange will ich's nicht mehr tragen. Ich selbst will ihn retten! Ich selbst!“ Frau Siebel hatte sich aufgerichtet, als wolle sie sofort ans Werk gehen.

„Wissen Sie, Frau Siebel, mir ist da ein Gedanke gekommen. Der Doktor sagte vom Leben, er meinte, Sie sollten lesen. Wenn Ihr Mann es man auch töte und Gellen daran fände?“

haben scheint. Ueber die Not in Berlin berichtet die „Voss. Zeitung“:

Die Berliner Gewerkschaften unterstützen heute 24 000 arbeitslose Mitglieder. Die Zahl der Arbeitslosen, die nicht arbeitsfähig sind, ist wesentlich nicht geringer. Danach sind in Berlin rund 50 000 Arbeiter ohne Beschäftigung. Die Stadt Berlin sorgt heute für über 35 000 Almosenempfänger, 13 000 Pfleger, täglich für 4—5000 Obdachlose. Dazu kommen noch zahlreiche andere Obdachlose, für die der Spitzelstein und die Erbenzogen sorgen.

Die neue Arbeitslosenversicherung hat auch die Ansprüche einer Schuttsicherung sowie eine Witwen- und Waisenversicherung gebracht. Der Versicherungsgehalt hat aber nicht mit der Umwälzung gerechnet, die Hunderttausende von Arbeitern und Tausende von Angestellten nicht zu einem Erwerb kommen läßt. Die Arbeitslosenversicherung fehlt in der Sicherung der gegen die sozialen Bedürfnisse des Lebens unversicherten Arbeitenden. Und doch liegt hier ein weites Gebiet vorübergehender Maßnahmen gegen die sozialen Schäden dieser Zeit.

Solche Ausführungen zeigen, daß auch außerhalb der Sozialdemokratie die Erkenntnis aufzukommen beginnt für die große Dringlichkeit der Forderung einer Reichsarbeitslosenversicherung, die schon wiederholt von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion erhoben worden ist. Die Arbeitslosenversicherung ist notwendig aus sittlichen Gründen, denn die Gesellschaft begibt sich ein Verbrechen an Kindern und Erwaunden, wenn sie die auf die Straße gestellten Proletarier hungern läßt, ohne einen Finger für sie zu rühren. Die Arbeitslosenversicherung ist aber auch notwendig aus wirtschaftlichen Gründen, denn sie ist das wirksamste Mittel, die Lust der Straße zu mildern, die unübersehbar werden muß, wenn Hunderttausende und Acherhunderttausende arbeitslos, Industrieprodukte zu konsumieren und sich auf den Einkauf der allerallernotwendigsten Lebensmittel, solange es noch zu diesem Zweck beschränkt müssen. Die schärfste Durchsührung der Arbeitslosenversicherung auf dem Wege der Reichsversicherung ist eine zwingende Notwendigkeit. Vom Reichstag des Innern ist zu fordern, daß es unverzüglich alle Vorbereitungen trifft, damit der Reichstag sofort nach seinem Zusammentritt am 20. November an die Arbeit gehen kann.

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit findet Anfang September in Gené unter dem Vorsitz von Leon Bourgeois-Paris ein internationaler Kongreß statt. Von deutscher Seite werden daran teilnehmen: Der Vizepräsident des Kongresses Dr. Freund-Berlin, ferner als Vertreter der Stadt Berlin Stadtrat Fischhof, als Vertreter der Stadt Charlottenburg Stadtrat Prof. Dr. Spiegel. Das Deutsche Reich wird offiziell nicht vertreten sein, dagegen werden mit ausdrücklicher Genehmigung des Reichstags des Innern vom Kaiserlich Statistischen Amt Direktor Dr. Jodler, Regierungsrat Feig und Regierungsdirektor v. Volz zugegen sein.

Krisenankassentagung. Im großen Saale der neuen Börse in Breslau begann Sonntag die 20. ordentliche Mitgliederversammlung des Hauptverbandes deutscher Krisenankassentagungen. Die Tagung ist von über 800 Delegierten besucht, nämlich 420 Vertreter der Versicherten, 272 Arbeitgeber und 176 Beamten. Den Verband der Bureauangehörten vertritt Lehmann-Berlin. Der Vorsitzende des Vorstandes des Hauptverbandes, Fröhlich-Dresden, eröffnete die Versammlung morgens 11 Uhr: er hielt die Delegierten herzlich willkommen. Der Kongreß konstituierte sich dann. Als Vorsitzender wurde Fröhlich-Dresden und der Arbeitgebervertreter Almann-Breslau und Laugner-Dresden, als Schriftführer Hof-Karlsruhe, Reichsleitung-Strasbourg, Eichstädt-Weimar und Mangnan-Berlin gewählt.

geschlagen. Aber er konnte sich heute nicht so recht, wie sonst, auf das Gedächtnis konzentrieren, sondern mußte viel an seine Arbeit denken. Wie immer im Frühjahr wollten alle Leute irgend etwas neu gezeichnet, geölt oder lackiert haben. Er hatte zu allem zu getan, denn er konnte seinem Kunden obliegen; den Luxus konnten sich wohl die Großen mal gestatten, aber er mußte alles annehmen, ob es nun eine ganze Wohnung oder ein Küstentisch war. Jetzt hätte er sich verdrappen können, und er hätte noch Arbeit genug gehabt. Dafür konnte er im Winter wieder um so mehr feiern. Nun erhob Herr Heilig die schwere Frage, ob er einen Gehilfen annehmen sollte oder nicht. Warum sollte er nicht? Arbeit war ja für fünf, sechs Wochen genug da. Aber die Schwierigkeit lag wo anders. Der Gehilfe mußte Lohn bekommen, und da Herr Heilig selbst kein Geld hatte und die Kunden erst nachher zahlten, so hätte Herr Heilig Geld borgen müssen. Und zwar auf Befehl, gegen zehn Prozent. Das war teures Geld und Herr Heilig konnte sich nicht dazu entschließen. Er wollte es noch eine Weile allein versuchen, wollte noch etwas fleißiger sein und noch etwas länger arbeiten. Heute hatte er um Sieben Feierabend gemacht, morgen wollte er bis Neun arbeiten. Und ein paar Stücke Hausgerät konnte er auch noch abends spät überreichen.

Nach diesen komplizierten Überlegungen fühlte sich Herr Heilig ruhiger und nun konnte er sich an dem unvergleichlichen Benjamin Schmolken erbauen.

Aber da kloppte es schon wieder. Herr Heilig rührte sich natürlich nicht, denn er hatte eine Frau, die zwar jetzt in der Küche dem Abendessen die letzte Weile gab, die aber gleichwohl warnte, daß es ihr oblag, den Türhüter zu spielen.

Und nun kam Frau Jobke herein.

Herr Heilig setzte das jüngste der Heiligkinder in den Stuhl, erwiderte den Gruß der Frau Jobke mit würdiger Zurückhaltung, legte die linke Hand auf den Abendlegen am Wirtstisch und lud Frau Jobke mit der rechten zum Essen ein.

Frau Jobke hatte ihr Anliegen bald vorgebracht: Ihr Mann möchte gern etwas von Reuters Werken lesen und wäre Herrn Heilig sehr verbunden, wenn er ihm zufällig damit helfen könnte.

Herr Heilig begann sich einen Augenblick, lächelte dann mitleidig und schüttelte den Kopf: „Da bedauere ich sehr, nicht

Aus dem Lande.

Marienfel. Einen anstatt seiner zwei Bahnsteige bekommt die Marienfel Haltestelle. Die Geleise werden untertunnelt und der Bahnsteig zwischen die beiden Geleise verlegt.

Barel. Am Sonntag den 24. August veranstaltet der 11. Bezirk Nordwest (Hau Bremen) sein erstes Bezirks-Längereisen. Nach dem Programm wird das Fest ein geliebtes werden und werden an diesem Tage die Sänger und Sängerinnen der Arbeiter-Gesangvereine zeigen, daß sie das Hehre und Schöne begriffen haben, und die Kunst des Gesanges zu schätzen wissen. Die organisierte Arbeiterschaft möge deshalb sich diesen Genuß nicht entgehen lassen und zahlreich an dem Feste beteiligen.

Oldenburg. Ertrunken ist in der oberen Gunte oberhalb der Fischbänke ein Gefährte eines hiesigen Schneidergewerks. Nach Verlesen an seine Braut und deren Vater ist anzunehmen, daß der junge Mann den Tod freiwillig gesucht hat. Seine Leiche wurde geborgen und zum Spolital geschafft. Er wurde schon seit einigen Tagen vermisst.

— In der Schifferstraße verlegte sich ein kleines Kind beim Spiel mit einem offenen Messer. Mit dem Messer in der Hand führte es und die Spitze der Klinge drang ihm knapp unter dem Auge in den Kopf. Keinoh wäre das linke Auge getroffen worden. Das Kind mußte in ärztliche Behandlung gegeben werden.

— Einem hiesigen Buchbindergehilfen wurden an der Schneidemaschine drei Finger einer Hand bis zum zweiten Gliede abgehauen.

Wexen. Unhaltbare Zustände scheinen hier zu bestehen. Wie unter Gewährsmann schreibt, werden von einigen Häusern die Alletts in die Entwässerungsröhren (!) abgeleitet. Welche Folgen solche Zustände für die Gesundheit der dort wohnenden Menschen haben kann, bedarf keiner längeren Erörterung. Schuld an diesem im höchsten Maße unhygienischen Zustande dürfte nur die hier ganz unangebrachte Sparlampe der betreffenden Hausbesitzer sein. Die Gemeinde verfügt doch über einen Abfuhrwagen. Wexen nennt sich aber auch „Badort“ und ob nun der hier gestrige Zustand zur „Hebung des Ortes“ beiträgt, möchten wir sehr bezweifeln. Wir wollen hoffen, daß die Behörden nach Kenntnisnahme dieser Zeilen, diesen Unbestand bald beseitigen.

Aus aller Welt.

Worde. Eine ganze Anzahl Worde sind in den letzten Stunden verübt worden. Der 38 Jahre alte verheiratete Monteur Paul Rossan in Berlin hat in der Nacht zum Sonntag seine Geliebte, die von ihrem Namen getrennt lebende Heimarbeiterin Frau Edel, aus Eifersucht in ihrer Wohnung in der Marfauer Straße erschossen. Der Täter ist geflüchtet. Vermutlich hat er sich das Leben genommen.

— Aus C h a m im Boverdisen Wald wird gemeldet: Am gestrigen Abend hat der hiesige Schmiedemeister Reisinger seine Frau und seine drei Kinder erschlagen und das vierte Kind tödlich verletzt. Dann schritt er sich die Pulsadern auf; auch er wurde tot aufgefunden. Er scheint in einem Anfall von Geistesstörung gehandelt zu haben. — Aus G ö p p i n g e n in Württemberg wird unter dem gestrigen Tage berichtet: Heute nacht ariet der Neijende Dokter aus Tübingen (Oberamt Nürtingen) mit dem Hilfsweihensteller Ber, der die Bahnhofsperre verließ, in einen Streit, weil Dokter ohne Fahrkarte die Sperre durchdrungen wollte. Im Verlauf des Streits zog Dokter einen Revolver und schoß Ber nieder. Ber war sofort tot. Er hinterläßt

eine Witwe und fünf Kinder. Dokter wurde von den Seigen des Verfalls berort verprügelt, daß er zunächst ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung eingeleitet. — Aus A g r a m (Oesterreich) liegt folgende Nachricht vor: Als der königliche Kommissar Baron Ferkel die Kathedrale verließ, wo aus Anlaß des Geburtstags des Kaisers Franz Josef ein Gottesdienst stattgefunden hatte, schoß ein Student auf ihn. Baron Ferkel ist am Oberarm leicht verletzt worden. Der Täter, der angeblich, um den Anschlag zu verüben, etwas aus Amerika gekommen war, ist verhaftet worden. — Ein größliches Drama wird aus Wien berichtet: In einem Gebirgs, das zur Leib-Garde-Infanterie-Kaserne in der Maria-Theresia-Strasse gehört, spielte sich eine entsetzliche Mordtat ab. Dem Hauptmann Wilhelm Eisenfeld war der 23jährige Major Jakobowicz als Offiziersburche zugeteilt. Der Hauptmann, der eine ihm bekannte Dame zum Weib erwarte, gab dem Burche einige Aufträge, über die sich dieser sehr ungenötigt zeigte. Während der Hauptmann sich mit der Dame in seinem Zimmer befand, machte sich der Burche in einem Vorraum an einem dort aufgestellten Waffenschrank zu schaffen. Hierbei ließ er Dröhungen gegen seinen Herrn aus, so daß man den Offizier auf das Gebahren des Burchen aufmerksam machte. Der Hauptmann rief eine Patrouille herbei, die den Burchen festnehmen sollte. Ehe jedoch die Soldaten kamen, drang der Burche in das Zimmer ein und gab auf Eisenfeld einen Schuß ab, der diesen in die Schläfe traf und schwer verletzte. Der Soldat richtete hierauf die Waffe gegen die Dame und feuerte einen Schuß auf sie ab, der sie in die Brust traf und tot zu Boden streckte. Inzwischen war die Patrouille am Tatort angelangt, als der Jagführer Theimer den Mörder festnehmen wollte, richtete dieser die Waffe auf Theimer und verletzte ihn durch einen Schuß in den Oberarm schwer. Hierauf verließ der Täter durch einen Sprung aus dem Fenster zu flüchten, blieb aber mit schweren Knochenbrüchen auf der Straße liegen.

Geen das Bilsener Bier. Die Berliner Gastwirte wollen es wieder einmal mit dem Boykott des Bilsener Biers versuchen. Im Verein der Sozialisten wurde mit Müchigkeit auf die neuesten Deutschlandskheiten der Wachsen und die Erhöhung der Bilsener Bierpreise empfohlen. Das bismarckische Bilsener Bier überhaupt nicht mehr auszuschenken und auch selbst keines zu trinken. Die Kertze müßten darauf aufmerksam gemacht werden, daß wir in Deutschland ebenso gute und vielleicht noch bessere Biere haben als das Liebesbier, und daß es eines Deutschen unwürdig sei, den uns feindlich gesinnten und uns beschimpfenden Tölpeln dafür noch jährlich Millionen auszugeben zu lassen. Mehrere Redner sprachen sich sehr gegen den Übermut der Böbinnen und für den Boykott dieses Bieres aus. Es wurde beschlossen, die „Bilsener Bierfrage“ eingehend auf dem im September in Leipzig stattfindenden Bundeskongreß der Sozialistvereine zu erörtern und einen Bundesbeschlus zu fassen.

Blünderung eines Dampfers durch Rifabulen. An der marrokanischen Küste zwischen Rifabulen und Jlate strandete am Sonnabend der spanische Fährerdampfer „Soledad“ aus Cadix. Während die Mannschaft sich bemühte, das Schiff wieder flott zu machen, wurde es von den Rifabulen beschossen, und nach einem heftigen Angriff mußte die Besatzung der Lieberzahl ergeben. Nach der Blünderung des Schiffes zogen sich die Rifabulen zurück und schliefen die Besatzung als Gefangene mit in das Innere des Landes. Dem Kapitän und einem Matrosen gelang es zu entkommen. Das an der marrokanischen Küste kreuzende spanische Kanonenboot „Aurora“ ging sofort nach der Strandungsstelle ab und eröffnete ein Bombardement auf die

Die Lehr- und Wanderjahre Babels.

Kugust Babel in: Was meinem Leben.

Was willst du denn werden? war die Frage, die jetzt mein Vormund, ein Onkel von mir, an mich stellte. „Ich möchte das Bergsch studieren!“ „Sollt du denn zum Studieren geh?“ Mit dieser Frage war meine Mission zu Ende.

Doch ich das Bergsch studieren wollte, war dadurch veranlaßt, daß, nachdem im Anfang der fünfziger Jahre die Bahn bis Weklar schiffbar gemacht worden war, in der Weklarer Gegend der Eisenerzabbau einen großen Aufschwung genommen hatte. Bis dahin hatten Gauen Eisenerze fast wertlos vor den Hängen gelegen, weil die hohen Transportkosten die Ausnutzung der Erze wenig rentabel machten. Da aus dem Bergstadium nichts werden konnte, entschloß ich mich, Drechsler zu werden. Das Angebot eines Kleinwerkmeisters, bei ihm in die Lehre zu treten, lehnte ich ab, der Mann war mir unympathisch, auch fand er im Auge eines Triflers. Drechsler wurde ich aus dem einfachen Grunde, weil ich annehmen durfte, daß der Mann einer Freundin meiner Mutter, der Drechslermeisterin war, und der in der Stadt den Ruf eines tüchtigen Mannes genos, bereit sein werde, mich in die Lehre zu nehmen. Dies geschah auch. Die Begründung, mit der er meine Anfrage bejahte, war wunderlich genug. Er äußerte, seine Frau habe ihm erzählt, ich hätte mein religiöses Examen bei der Konfirmation in der Kirche sehr gut bestanden, er nehme also an, ich sei auch sonst ein brauchbarer Kerl. Nun war ich sicher kein dummer Kerl, aber ich müßte die Unmährerit zeigen, wollte ich behaupten, ich sei in der Drechslererei ein Künstler geworden. Es gab folche, und mein Weiler gehörte zu ihnen, aber ich habe es trotz aller Mühe nicht über die Mittelbarkeit gebrocht, was nicht hinderte, daß ich drei Jahre später, am Ende meiner Weizerzeit, für mein Gesellenstück die erste Zensur bekam.

Meine übliche Leistungsfähigkeit wurde durch meine foperliche Schwäche beeinträchtigt. Ich war ein ungemein schlüsslicher Junge, wozu wohl auch mangelhafte Ernährung beitrug. So befand unter Abendessen viele Jahre täglich nur in einem müßigen großen Stüd Brot. Das mit Butter oder Obstwas dünn bestrichen war. Beizwerten wir uns, und wir klagten täglich, daß wir noch Hunger böthen, so gab die Mutter regelmäßig zur Antwort: Man muß manchmal

helfen zu können, nämlich wenn es Reuters Werte sein sollen.“

„Ach —“
„Ich habe andere Bücher; wenn ich damit dienen kann, tue ich's gern. Aber von Reuter habe ich nichts. Vielleicht möchte Ihr Mann etwas vom Hofprediger Frommel lesen, es sind schöne Kriegserinnerungen dabei. Fragen Sie ihn mal.“

„Rein, das geht wohl nicht. Der Dokter sagte, es sollen Geschichten von Reuter sein.“

„Ach wüßte nicht, wer sie hier haben könnte. Frau Einfeldet etwas?“

„Rein!“ saute Frau Jobke schnell.

„Rein, die wird so etwas auch nicht haben. Aber Herr Holster, der wird Ihnen damit helfen können. Von dem glaube ich noch am ehesten, daß er so etwas hat.“

Herr Heilig betonte diesmal das „so etwas“ stärker, um Frau Jobke die Geringschätzung anzudeuten, die er für so weltliche Bücher empfand. Das gelang ihm auch; Frau Jobke wurde etwas verlegen und empfahl sich unter wiederholten Bitten um Entschuldigung.

Herr Holster wußte sich gerade ein meißmollenes Halbtuch um seine tapfere Mustikantenbesche, als Frau Jobke eintrat, denn er wollte noch St. Pauli ins „Lippodrom“, um dort zum Reiten auszufahren. Er verheißte nicht, zu sagen, daß er dort nur hinginge, um einen franken Kollegen zu vertreten. Und Kollegenchaft müßte sein.

Ebwohl er also nicht viel Zeit hatte, begrüßte er Frau Jobke mit herzlichem Freundschaft und seine alte aber lebhaft Mutter drückte Frau Jobke beherzigt auf einen Stuhl. Das war alles ganz gut, man hätte Herrn Heilig natürlich gern gehalten, aber den Reuter hätte Herr Holster auch — lieber! — nicht.

„Ich werde ihn aber noch kaufen“, versicherte er; „ich kenne ja mandes davon, es wird oft auf den Vergnügen davon registriert. Viele Woche noch kauft ich mir Reuter.“

„Werde nicht schon wieder leichtsinnig“, fiel ihm seine Mutter ins Wort. „Tu willst immer gleich kaufen! Wir haben es doch nicht so bid!“

„Mutchen“, sagte Herr Holster wie ein kleiner Junge. „Mutchen, Reuter kaufen ist keine Verwundung. Das erlegt mal den Kam zum Tee. Aber wissen Sie, Frau Jobke, wo Sie ihn kriegen können?“

(Fortsetzung folgt.)



Marokkaner, das jedoch erfolglos blieb, da sich diese bereits wieder in die Berge zurückgezogen hatten.

Verurteilungen eines dänischen Rechtsanwalts. Vor kurzem starb in Kopenhagen der seit 40 Jahren als Obergerichtsanwalt ansehnliche Dr. Ludov. Holberg, der wenig Gerichtsprozeß hatte und sich hauptsächlich mit Vermögensverwaltungen beschäftigte. Nach seinem Tode, der durch Selbstmord erfolgt sein soll, stellt sich heraus, daß Holberg das in ihn gesetzte unbegrenzte Vertrauen schwer getrübt und viele ihm anvertrauten Wertpapiere unterzogen und für sich verbraucht hat. Wie hoch die veruntreute Summe ist, steht noch nicht fest, man spricht von über 500 000 Kronen. Wofür er das Geld verbraucht hat, ist nicht aufgeführt, da Holberg sehr einfach lebte und Börsenspekulationen nicht in Frage kommen. Betroffen wird von den Betrügereien eine Anzahl Adels- und Bürgerfamilien.

Die Cholera auf dem Balkan. Das Stadtgebiet von Brda und die zehn Kilometer entfernte Ortschaft Ostrova (Bosnien) sind von Cholera infiziert. In Ostrova sind vier Todesfälle, in San Vlatovska sechs Erkrankungen unter choleraverdächtigen Symptomen, darunter eine mit tödlichem Ausgang, vorgekommen, in der Umgebung von Tuzla Gorina wurden zwei verdächtige Fälle, davon einer mit tödlichem Ausgang, und in Graonica ein Cholerafall festgestellt.

Große Taifunverheerungen. Aus Hongkong wird von großen Taifunverheerungen in Macao gemeldet. Braganza ist unter Wasser geliegt. Große Teile des Reiches auf dem erst kürzlich dem Meere abgerungenen Lande in der Nähe des Barra-Forts sind eingedrückt worden. Mehrere Häuser im Parafiro-Gebiet sind eingestürzt. Viele Bewohner sind ertrunken. Zahlreiche Schiffe, darunter eine Fischereiflootte, sind im Hafen von Macao gesunken. Über 150 Personen sind ertrunken.

Neine Tagesherzt. Schmuckfaden im Werte von 30 000 Mark sind in der vergangenen Nacht in einem Hotel zu Bad Domburg einer Dame gestohlen worden. Von dem Dieb hat man bis jetzt keine Spur. Ein schwerer Automobilunfall hat sich auf der Straße Domburg-Brankfurt zugetragen. Das Automobil des Schriftstellers Dr. Eduard Schnapper aus Frankfurt wollte ein anderes Automobil überholen. Dabei plachte ein Reifen und das Automobil fiel in den Straßengraben. Der Chauffeur sprang ab und setzte sich. Dr. Schnapper fiel dagegen unter den Wagen und wurde getötet. Seine Frau ist schwer verletzt. Die Frankfurter Ausstellung enthält zwei Freizeitschüler, die mit dem Roman Frank von Stud gearbeitet waren. Durch eine Kritik der „Frank. Zig.“ wurde Stud auf die Bilder aufmerksam. Er ließ sich Photographien davon machen und stellte fest, daß es sich um fälschungen handelte. — Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde gegen den verurteilten Weibhändler Friedrich aus Orenburg verhandelt vor dem Schöffengericht in Greifenberg. Er hatte ungesetzliche Verbindungen begonnen und wurde zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Der Mann scheint mit Verbrechen nur einige Pfunde Kapitäl der Bibel gefahren zu haben. — Infolge des unaufrichtigen Regens der letzten Tage führen die Flüsse des Vogtlandes und des Erzgebirges einen Telegramm aus Dresden zufolge Dammbrüche. Die Wälder bei Falkenstein weite Flächen überschwemmt, auch die Wälder bei Rautenfelsen über ihre Ufer getrieben und hat die angrenzenden Wälder und Felder in einen großen See verwandelt. Die Staatsstraße Dürenberg-Rautenfelsen liegt unter Wasser. — Der 23 Jahre alte Sohn Eduard des Buchhändlers Hof in G. P. B. Kreis Stolp i. Pom., geriet mit seinem Vater in Streit, in dessen Verlauf er eine Chelwie erhielt. Dieses nahm sich der Sohn zu Herzen, ging in den in der Nähe liegenden Wald und schoß sich mit einem Revolver eine Kugel durch den Kopf. Der Lebensüberbräufte wurde am folgenden Tage dort tot aufgefunden. — Das aufgefunden Schiff der Schwäb. Kreuz. Gesellschaft ist auf dem Dünaberg begraben. — In der Nähe von Leonberg (Württemberg) hat sich ein schwerer Automobilunfall zugetragen. Infolge eines Radbruchs wurde dort ein in voller Fahrt befindliches Automobil in den Gassengraben gestürzt. Hierbei

wurde ein Passagier, der 35 Jahre alte Kreisrichter von Stadt, Dülker, getötet. Der Eigentümer des Automobils, Reichsfeldscher, und eine dritte Person wurden schwer verletzt. Ein weiterer Passagier kam ohne Schaden davon. — Durch eine nicht vollständig ausgeführte Abprüfung eines Hofesens verunglückten in Charleroi acht Arbeiter. Zwei sind tot, die übrigen liegen in schwerer Ohnmacht und sterben in Lebensgefahr. — Ein unheimlicher Verfall wird aus Lyon gemeldet. Dort hat ein gewisser Jibore Journier, der schon fünfmal im Irrenhaus war, auf der Terrasse eines Cafés unbemerkt Gift in eine offen dastehende Vase geflohen. Drei Gäste, die später von dem Gift nahmen, sind schwer erkrankt. Der Wirtinhaber hat bald darauf seinen Stroh in einem anderen Café wiederholt. Auch dort erkrankten drei Gäste. Zwei bezogen die Behandlung in einem schweren Krankenhaus und starben 9000 Kronen. — Bei zwei Damburger Firmen veruntreuten Angestellte für 50 000 Mk. Familie. Vier als Diebe und Dieber in Verhaft kommende Personen wurden verhaftet, zwei Beklagnete werden noch gefügt. Ein großer Teil der gestohlenen Ware ist in Berlin abgesetzt worden. — Der den Sommerernte zwischen Letzin und Sömmersdorf verheerende Salomonsflohplage „Vollingebot“ ist gegen nachmittags kurz nach der Abfahrt vom Bahnhof in Letzin in einen Schlepplahn gefahren, der mit 6000 Tons Erz sehr beladen war. Der Schlepplahn sank innerhalb einer Viertelstunde, während der Salomonsflohplage „Vollingebot“ unbeschädigt seine Reise fortsetzen konnte.

Vermischtes.

Wie der Honig gefälscht wird. So scharf auch die Nahrungsmittelgesetze sein mögen, die Fälscher finden doch immer noch Wege, den Strafzettel zu umgehen. Dah auf Honig verfährt wird, wer wollte es bezweifeln? Im Volksmund heißt es schon lange: „Honig kaufen ist Vertrauenssache.“ Um so verdienstlicher ist es, daß Otto Pauls aus einmal den Fälscher des Honigs auf die Finger sieht. Reiner Honig ist eben nur der Biengenhonig, der freilich nicht für 35 Pfennig des Hund gefälscht werden kann. Den sogenannten Kunsthonig zu erkennen, ist selbst für den Fachmann nicht leicht; im allgemeinen hilft man sich mit dem gemischten Mittel: reiner Honig ist in Alkohol löslich, verfälschter Honig nicht vollständig; die Surrogate bleiben zurück. Aber es gibt so gefälscht: ausgeführte Fälschungen, daß auch dieses oft probate Mittel verläßt. Pauls fährt auch dafür ein Beispiel an. Verwendet werden zu den Fälschungen vor allem Kartoffel- und Rübensirup und verschiedene Zuckermischungen. Aber damit nicht genug, auch das Wachs wird verfälscht. Das sogenannte Erdwachs „Cerefin“ wird aus einem in Oslagen häufigen Bergsalz Ojolerit, einem bräunlichen, wachartigen Mineral gewonnen. Verfälschtes Wachs ist auch das Paraffin, das aus Kohle, Teer oder Laß fabriziert wird. Auch hier hilft uns die Chemie: Reines Wachs löst sich in Schwefelsäure restlos auf, bei Paraffin und Erdwachs bleiben Bodenläge zurück. — Ganz allgemein kann man eben nur je nachdem den wohngeheimen Rat geben, alle sogenannten Honigsorten mit den wohlklingenden Namen nicht zu kaufen, mögen sie nun Speisehonig, Rautenhonig, Zartehonig, Berghonig, Schwelgerhonig, Blütenhonig, Votoehonig, Kunsthonig oder sonstwie heißen; Anspruch auf den Namen Honig hat eben nur der Biengenhonig. Und wir können Pauls nur beklagen, wenn er von der Regierung fordert, sie möge den Unfug mit dem Namen Honig einfach verbieten. Es wäre vielleicht gut, wenn ein Juter einmal gegen einen Kunsthonigfabrikanten wegen Namensmißbrauchs, Betrugs, unlauteren Wettbewerbs oder ähnlicher Delikte Strafklage erhebt.

Herr Bauanwalt — ein neuer Titel. Auf dem Architektenkongress, der gegenwärtig in Leipzig tagt, wurde beschlossen, beim Bundesrat die Berufsbezeichnung „Bau-

anwalt“ als Schutz für selbständige, verantwortliche Architekten zu fordern, da die unlautere Konkurrenz das Publikum in hohem Grade gefährde.

Aus dem Bezirksparteisekretariat.

Raut Beschluß des letzten Bezirksparteitages soll alljährlich ein

Sozialdemokratischer Gemeindevertretertag

stattfinden. Der Bezirksvorstand hat für die diesjährige Tagung Sonntag, den 19. Oktober, festgelegt. Als Ort der Tagung ist Oldenburg gewählt. Die Verhandlungen finden im Gewerkschaftshaus, Kurwidstraße, statt und beginnen pünktlich vormittags 9 Uhr. Die Tagesordnung lautet: „Die Aufgaben der Sozialdemokratie in den Gemeindevertretungen“. Referent ist Genosse P. Hug. Die Teilnahme an dieser Konferenz ist eine unbeschränkte, jedoch müssen die Delegationen von den einzelnen Ortsvereinen in Versammlungen vorgenommen und auch von diesen die Delegationskosten getragen werden. Wir erlauben die Parteigenossen schon jetzt, zu dieser Tagung Stellung zu nehmen und besondere Wünsche inbezug auf den Verhandlungsgegenstand dem Unterzeichneten zur Kenntnis zu bringen.

Rüstringen, den 18. August 1913.

Der Vorstand: J. A. J. Meyer.

Versammlungs-Kalender.

Mittwoch, den 20. August.
Rüstringen-Wilhelmshaven.
Internat. Gattentempier-Orden,loge „Nordseestadt“. Abends 8 1/2 Uhr: Weisheit. 14.
Donnerstag, den 21. August.
Frata.
Arbeiter-Gesangverein Frohimm. Abends 8 1/2 Uhr bei E. Janßen.

Schiffahrts-Nachrichten.

Don 18. August.
Telegramme des Norddeutschen Lloyd.
Vost. Borkum, von Brastien, vorgelesen ab Billingen.
Vost. Ubenmitt, nach der Weier, vorgelesen ab Galesstein.
Vost. Geburg, nach dem La Plata, vorgelesen Buenos Aires an.
Vost. Dettlinger, von Ostalen, heute Billingen passiert.
Vost. George Washington, von Newport, heute auf der Weier an.
Vost. Anjanen, nach Ostalen, gestern ab Schwanau.
Vost. Göben, nach Ostalen, gestern ab Port Said.
Vost. George Kurier, Zinnlandfahrt, gestern ab Seefingfors.
Vost. Hannover, von Cuba, gestern auf der Weier an.
Vost. Schnell. Maj. W. d. W., von Newport, heute Plymouth an.
Vost. Allet, von Australien, gestern ab Genoa.
Vost. Admijn Luie, nach der Weier, vorgelesen ab Baltimore.
Vost. Wain, nach Baltimore, vorgelesen vorliest an.
Vost. Dinant, nach Baltimore, gestern vorliest an.
Vost. Prinzess Irene, nach Genoa, vorgelesen ab Newport.
Vost. Prinz Friedr. Wilh., nach Newport, gestern ab Gherbourg.
Vost. Prinz Ludwig, nach Ostalen, gestern ab Wien.
Vost. Seydlig, von Australien, gestern ab Bremen.
Vost. Sierra Salooda, nach dem La Plata, gestern Antwerpen an.
Vost. Wägenburg, nach Ostalen, gestern Ostporto an.
Vost. Ducl, von Ostalen, gestern Colombo an.

Hochwasser.

Mittwoch, 20. August: vormittags 3.25, nachmittags 3.25

den Saß zumachen, auch wenn er noch nicht voll ist. Der Knäppel lag eben beim Hunde. Unter solchen Umständen war es erklärlich, daß mir uns heimlich ein Stück Brot abschneiden, wenn wir konnten. Aber das entdeckte meine Mutter sofort und die Strafe blieb nicht aus. Eines Tages hatte ich wieder dieses Verbrechen begangen. Trotz aller Mühe, die ich mir gegeben hatte, den glatten Schnitt der Mutter nachzuahmen, wurde am Abend die Tat von ihr entdeckt. Ihr Verdacht fiel, ich weiß nicht warum, auf meinen Bruder, der sofort mit der breiten Seite eines langen Purreausineals, das aus der Vater Rodlosfiel stammte, ein paar Schläge erhielt. Mein Bruder protestierte, er sei nicht der Täter gewesen. Das sah aber meine Mutter als Lüge an, so und so bekam er eine zweite Portion. Jetzt wollte ich mich als Täter melden, aber da fiel mir ein, daß das höchst wäre; mein Bruder hatte die Schläge weg, und ich hätte wahrheitsgemäß noch mehr als er bekommen. Damit tröstete ich auch meinen Bruder, als dieser nachher mir Vorwürfe machte, daß ich mich nicht als Täter gemeldet hätte. Es ist begreiflich, wenn jahrelang mein Ideal war, mich einmal an Vätertröt tüchtig lösen zu können.

Meister und Meisterin waren sehr ordentliche und angelegene Leute. Ich hatte ganze Verpflegung im Hause, das Essen war auch gut, nur nicht allzu reichlich. Meine Lehre war eine strenge und währte bis abends 7 Uhr ohne eine Pause. Aus der Drecksand ging es zum Essen und vom Essen in die Banf. Sobald ich morgens aufstehen war, mußte ich der Meisterin viermal je zwei Eimer Wasser von dem fünf Minuten entfernten Brunnen holen, eine Arbeit, für die ich wöchentlich 4 Kreuzer gleich 14 Pfennig bekam. Das war das Lohngeld, das ich während der Lehrzeit befrist. Ausgehen durfte ich selten in der Woche, ebenso fast gar nicht und nicht ohne besondere Erlaubnis. Ebenso wurde es am Sonntag gehalten, an dem unser Hauptverkaufstag war, weil dann die Landleute zur Stadt kamen und ihre Einkäufe an Tabakfeilen u. s. w. machten und Reparaturen vornehmen ließen. Gegen Abend oder am Abend durfte ich dann zwei oder drei Stunden ausgehen. Ich war in dreier Beziehung wohl der am strengsten gehaltene Lehrling in ganz Wehlar, und oftmals weinte ich vor Bohn, wenn ich an schönen Sonntagen sah, wie die Freunde und Kameraden kopieren gingen, während ich im Laden saßen und auf Kund-

schaft warten und den Bauern ihre schmutzigen Pfeifen säubern mußte. Nur am Sonntag vormittag, nachdem ich die Sonntagschule nicht mehr besuchte, wurde mir erlaubt zur Kirche zu gehen. Dafür schwärmte ich aber nicht. Ich benützte also die Gelegenheit, die Kirche zu schwänzen. Um aber sicher zu gehen und nicht überrumpelt zu werden, erkundigte ich mich stets erst, welches Lied gesungen werde und welcher Herr predigte. Eines Sonntags aber erwekte mich mein Gedächtnis. Beim Abendessen fragte der Meister, ob ich in der Kirche gewesen sei? Dreist antwortete ich: Ja! Er fragte weiter: was für ein Lied gesungen worden ist? Ich gab die Nummer an, entdeckte aber zu meinem Schrecken, daß die beiden Lieder, die mit am Tisch lagen, kaum das Loch verheizen konnten. Als ich nun auf die dritte Frage: wer von den Herrern predigte heute? auch eine solche Antwort gab, schlugen diese eine laute Lade auf. Ich war herein gefallen. Ich war zu früh an die Kirche gegangen, noch ehe der Küster die neue Predigerammer aufgestellt hatte, und in bezug auf den Namen des Herrers war ich falsch unterrichtet worden. Der Meister meinte trocken: es scheint, daß ich mir aus dem Kirchenbuche nichts machen, ich möchte also künftig zu Hause bleiben. So war ein schönes Stück Freiheit verloren. Ich warf mich nun mit um so größerem Eifer auf das Lesen von Büchern, die ich ohne Wahl los, natürlich meistens Romane. Ich hatte schon in der Schule meine Vorausstellung gegen Kameraden, denen ich beim Lösen der Kirchbahn half oder ihnen das Abschreiben derselben erlaubte, dazu benutzt, sie zu veranlassen, mir zur Belohnung Bücher, die sie hatten, zu leihen. Dadurch kam ich zum Beispiel zum Lesen von Robino Crusoe und Enkel Toms Hütte. Jetzt verordnete ich meine paar Freunne, um Bücher aus der Reichsbibliothek zu holen. Einer meiner Lieblingschriftsteller war Dostländer, dessen Todatenleben im Frieden dazu beitrug, meine Begeisterung für das Mittelmeer etwas zu dämpfen. Weiter las ich Walter Scott, die historischen Romane von Ferdinand Stolle, Luise Wühlbach u. s. w. Aus der Vater Rodlosfiel hatten wir einige Geschichtsbücher gerettet. So ein Buch, das einen ganz vortrefflichen Witz über die Geschichte Griechenlands und Roms enthielt. Den Verfasser habe ich vergessen. Ferner einige Bücher über preussische Geschichte, natürlich offiziell geacht, deren Inhalt ich so im Kopfe hatte, daß ich alle Daten in bezug auf brandenburgisch-preussische Fürsten, berühmte Generale, Schlach-

tage u. s. w. am Schnürchen herlagern konnte. Schmerslich wartete ich auf das Ende der Lehrzeit, ich hatte Sehnsucht, die ganze Welt zu durchstreifen. Aber so schnell, wie ich wünschte, ging es nicht. An demselben Tage, an dem meine Lehrzeit beendet war, starb mein Meister, und zwar ebenfalls an der Schwindsucht, die damals in Wehlar förmlich grassierte. So kam ich in die letzte Lage, an demselben Tage, an dem ich Heile geworden war, auch Geschäftsführer zu werden. Ein anderer Heile war nicht vorhanden, ein Sohn, der das Geschäft hätte fortführen können, fehlte; so entschloß sich die Meisterin, allmählich anzuzuerkaufen und das Geschäft aufzugeben. Für die Meisterin, die eine auffallend hübsche und für ihr Alter ungewöhnlich rüstige Frau war, die mich stets gut behandelte, wäre ich durchs Feuer gegangen. Ich zeigte ihr jetzt meine Dingebe dadurch, daß ich über meine Kräfte arbeitete. Von Mai bis in den August stand ich mit der Sonne auf und arbeitete bis abends neun Uhr und früher. Ende Januar 1858 war das Geschäft liquidiert und ich rüstete mich zur Wanderlust. Als ich mich von der Meisterin verabschiedete, gab sie mir außer dem klüglichen Lohn, der drei Woche 15 Silbergroschen betrug, noch einen Taler Weisgeld. Am 1. Februar trat ich die Reise zu Fuß bei bestigen Schneetreiben an. Mein Bruder, der das Tischlerhandwerk erlernte, begleitete mich ungefähr eine Stunde Weges. Als wir uns verabschiedeten, brach er in bestiges Weinen aus, eine Gefühlsregung, die ich nie an ihm beobachtet habe. Ich sollte ihn zum letzten Male gesehen haben. Im Sommer 1859 erhielt ich die Nachricht, daß er binnen drei Tagen einem heftigen Gelenkrheumatismus erlegen sei. So war ich der Letzte der Familie.

Glück und Unglück.

Das Glück ist eine leichte Diene, Sie weiß nicht gern am selben Ort; Sie streicht das Quar die von der Stime Und läßt die rath und Hottet fort. — Frau Unglück hat im Gegensteile Dich beobachtet aus Berg gedrückt; Sie sagt, sie habe keine Wie, Seht sich zu dir ans Welt und strift. D. Heine.

Mittwoch den 20. August, abends 8.30 Uhr: Gedächtnis-Feier für den verstorben. Gen. A. Bebel

im Saale des „Tivoli“, Gökerstrasse.

Arrangiert von der sozialdemokratischen Partei und dem dem Gewerkschafts-Kartell ange-
schlossenen Gewerkschaften. — — — Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Bekanntmachung.

Der Schulvorstand der Gewerbe- und Handelsschule besteht u. a. aus 5 in der Gemeinde ansehnlichen Gewerbetreibenden, von denen diejenigen, die Handwerks- oder Fabrikbetriebe betreiben, 3, und diejenigen, die Handlung- und Schreibbetriebe betreiben, 2 aus ihrer Mitte zu wählen haben. Zur Übernahme dieser Wahl werden hiermit die in Rültingen wohnenden selbständigen Lehrervern auf Freitag, den 22. August u. 3., nachmittags 4 Uhr, zum Sitzungssaal des Rathhauses Wilhelmshafenstraße eingeladen.

Rültingen, den 16. August 1913
Stadtmagistrat.
Dr. Kellertopf.

Bekanntmachung.

Die im gegenwärtigen Verordnungs-Verfahren zur Genehmigung der Landbesitze zu Zinsbeihilfen für Ankaufsdarlehen an Eisenbahnbesitzer bereitgestellten Mittel sind erschöpft. Dementsprechend können Verträge auf Zuschüsse, die nicht sofort ausbezahlt werden können, nicht mehr abgeschlossen werden. Die Ankaufsdarlehen für Darlehen an Kolonisten auf staatlichen Mooren und Weiden bleiben hiervon unberührt, ebenso die Zuschüsse, die aus der Eisenbahnbetriebskasse und der Kasse der Eisenbahnen in Ostpreußen bewilligt werden.

Oldenburg, den 9. August 1913.

Direktion
der Staatlichen Kreditanstalt.

Gemeinde Eihortens.

Zur Förderung der Bebauung und um den Anwohnern eine Lebenslicht zu gewähren, ist hier vom Gemeinderat ein lotterielles Nachweis von Bauplätzen eingerichtet. Es können Bauplätze aus allen Teilen der Gemeinde nachgewiesen werden, auf Sandboden von 50 qf, bis 1 ar, und darüber, auf Marschboden von 20 qf, bis 2 ar, und darüber pro Quadratmeter, an jeder Lage beim Fort Hoyer wie bei der letzten Verlosung. Der Bau eines vierkammerigen Einfamilienhauses mit Stall kostet hier etwa 4000 bis 4500 Mark nach 14 bzw. von der Staatlichen Kreditanstalt ausliegenden Bauplänen. Eine solche Bebauung wird vorzugsweise bei dieser Gelegenheit bewilligt. Jede weitere Auskunft wird unentgeltlich erteilt.

Der Gemeindevorstand.

G. Werdes.

Zu vermieten

per sofort ein 65 qm großer
Laden

in unserm Schauff's Güter-
straße 41 — Jethelstraße 8,
einzig. Zentralheizung 840 Mk.
per Jahr.

Abels & Freudenbahl

— Rültingen. —

Erfinder

erhalten in allen Angelegenheiten
kostenlos Auskunft. 1000 Ver-
triebs- und Erläuterungen über
Patentwesen 30 Pf. Garantie für
irgendein Gewinnplan.
Patent-Ingenieur-Bureau
Hartthaler & Schmidt, Breslau II.

Einige moderne

gebr. Möbel
billig zu verkaufen. Weingstr. 74, 1

Volkshäute Rültingen

Mittwoch: Reis mit Rindfleisch.

Buchdruckerei Paul Hug & Co.

Rültingen, Peterstraße 20/22. Telefon 58.

Druckarbeiten

für Gewerbe, Industrie und
Handel, ein- und mehrfarbige
Vereinsdrucksachen, Plakate
für alle Veranstaltungstypen (reich-
haltige Musterkollektion). .
Verlobungs- u. Vermählungs-
karten in neuen geschmack-
vollen Mustern sauber, schnell
. . . und preiswert. . .

Trauer-Briefe und Karten

Arbeiter-Sekretariat Oldenburg.

Unentgeltliche Auskunft in allen
Natalistigkeiten, Anfertigung
von Schriftsätzen usw.

Sprechstunden:
vormittags von 11—1 Uhr
nachmittags von 5 1/2—7 1/2 Uhr
sonnabends nachmittags von
4 1/2—6 1/2 Uhr.
Sonntags geschlossen.

Gewerkschaftshaus, Kurwischstr. 2
2. Etage, Zimmer 13—14.

Nähmaschinen

wenig geb. Sporthill zu verkaufen.
Schade, W. Hasen, Peterstr. 42

Zu verkaufen

beste Zerkel

v. Edm. Müller, Stadlstr. 204

Automobil-Fahrten billig.

von Halle. Tel. 242.

Gesucht

per sofort ein
schulfreier Hausburche

gegen hohen Lohn.
Sprengelstraße 11, Bremer,
Ede Güter u. Peterstr.

Gesucht auf sofort

ein Mädchen (17—18 J.) für den
ganzen Tag im Haus u. bei Stnd.
Wilhelmshafen, Oldend. Straße 20, 1.

Tücht. Kammer

auf sofort gesucht.
Ludwig Lange
Zehlfstraße 12.

Mehrere Plätterinnen

können sofort eingestellt werden.
**Lamp-Ofen- und
Plättanbau-Frauentob-**
W. Helmstedt.

Gesangv. Eidenlaub und Frohsinn.

Dienstag abend 8.30 Uhr

in Sadewollers Dienst gemeinschaftliche Gesangskunde sämtlicher
Mitglieder des Gesangsvereins Eidenlaub sowie des Männerchors
des Gesangsvereins Frohsinn. Um vollständiges und pünktliches
Erscheinen bitten Die Vorstände.

Verlag von J. S. W. Dietz Nachf. G. m. b. H.
in Stuttgart

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen.

Redigiert von Clara Zetkin.

Mit den Beilagen:
Für unsere Mütter und Hausfrauen . . . Für unsere Kinder

Erscheint alle vierzehn Tage in Nummern à 10 Pfennig
oder bei Postbezug vierteljährlich 65 Pfennig (inkl. Postgebühren)

Knyphausen. Beliebter Ausflugsort.

Zufa 6 km von Wilhelmshafen
Schwimmer und geistiger Park in der
Umgebung. Rinderbestimmungen.
Schwänke, Karussell, Rutschbahnen, Turngeräte, Spielplätze usw. usw.
Bereinen und Schulen besonders zu empfehlen.

Wilh. Vassmel & Co.

G. m. b. H.
Osnabrück.

In fast sämtl. Kolonialwaren-Geschäften
zu haben.

1 Pfund kostet 35 Pf.

1/2 Pfund kostet 18 Pf.



Zetel am Urwald

2 Minuten vom Bahnhof Zetel

hält seine Lokalitäten allen Ausflüglern u. Vereinen bestens empfohlen.
Größter Saal am Plage (2000 Personen fassend), vorzüglich Regie-
bahn, Turngeräte. Größere Vereine bitte um vorherige Anmeldung.

Konsum- u. Sparverein

für Rültingen und Umg.
Kong. Gen. mit beschr. Haftpf.

Unsere Sparkasse

ist täglich geöffnet von 10 bis
1 Uhr vorm., von 4 bis 6 Uhr
nachm., ausn. sonnabends nachm.
Einlagen werden mit 4 Proz.
verzinst.

Sparkarten sowie Spar-
marken à 10 Pf. sind in
allen Verteilungsstellen zu
haben. Nähere Angaben sind
auf den Sparkarten enthalten.

Zur Erleichterung der
Beschaffung von Kohlen
für den Winter bitten wir,
unsere Sparkarten in den Ver-
teilungsstellen abzufordern.

Der Vorstand.

Massenstreik!

Zu obigem Thema empfehlen
wir die Broschüren

Der politische Massenstreik
Vortrag von Ed. Bernstein.
Preis 20 Pf.

Massenstreik, Partei und
Gewerkschaften.
Von Rosa Luxemburg. Preis 30 Pf.

Grundzüge und
Forderungen der Sozial-
demokratie.
Erläuterungen zum Entwurf Pro-
gramm von Karl Rautsky und
Bruno Schoenlant. Preis 10 Pf.

Georg Buddenberg Buchh.
Rültingen, Peterstr. 20.

Partei- und Gewerkschaftsossen!

Verlangt nur Tarifwaren!
Unterstützt das
Genossenschaftswesen!

Raucht deshalb nur

TAG

Zigaretten

Tabakarbeiter-
Genossenschaft
E. G. m. b. H.
Zigarettenfabrik Stuttgart

Vertreter:
Otto Uhlenhaut
Bremen, Elisabethstraße 39/40

Fahrräder

emailiert, vernickelt und repariert
lauber und billig!

Adolf Eden, Mechaniker
Rültingen, Börsenstr. 12.

Friedrichshof.

Jeden Sonntag u. Mittwoch:
Grosser öffentl. Ball.

In den vorerw. Räumen:
Täglich Künstler-Konzert.
Dazu ladet freundlich ein
Hans Zuckbauer.

Warum in die Ferne schweifen,
Sich, das Gute liegt so nah!

Oldenburger Puddingpulver

à 10 Pfennig

wird mit Milch gekocht, beste
wulstschmeckende und nahr-
hafte Nachspeise.

Oldenburger Backpulver verlagte nie
Bitte machen Sie einen Versuch.

Oldenburger Puddingpulver-Fabrik

Tanzunterricht.

Begleitn des neuen Kurzes für
Erwachsene am Montag den
25. August im Friedrichshof,
erwünschte Ausbildung, leichte
Methode. Günst. Anmeldungen im
Friedrichshof oder in meiner Woh-
nung erbeten. — Einzelkarte zu
jeder Zeit.

Paul Schmund

Tanzlehrer
Inhaber verschied. Anerkennungen
Rültingen, Werftstraße 37.

Hochbautechniker

erteilt Bauhandwerkern Abend-
unterricht im Bauzeichnen, Frei-
handzeichnen, Stahl u. gegen
mögliche Bezahlung. Anmeldungen
umgehend erbeten.

Rültingen, Eilenburgstraße 26,
1. Etage links.

Zu verkaufen

5-6 Wochen alte Ferkel

Wilhelmshafen, Bismarckstr. 67,
Ede Bismarck- und Kierlstraße.

— Preiswert! —
1 Schlachtkörper, kompl. hell Farbe
getrocknet, 275 Mt., 1 Rindfleisch,
Ratur 95 Mt., 1 Vertikal,
poliert, 60 Mt. — Zu beschließen
abends zwischen 6 und 8 Uhr.
Wangerehenstr. 1, Ede Güterstr.

ff. Bier! . . ff. Bier!

als Lagerbier, lausig gute
Bismarck Bier aus der Bremer
Brauerei a. Zeil, empf. in Flaschen
u. Gebind. d. promptester Lieferung
D. Wihers, Bierverlag, Deimelshof
Stramerstr. Teleph. 346.

Eduard Dittmann

Rültingen

Mittwoch: Reis mit Rindfleisch.